

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 14.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 31. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von H. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 5.

Landratsamtliche Bekanntmachung.

L. 465. Die Puppen des Traubenwicklers (tortrix ambiguella), aus deren jeder sich 30 bis 36 Heumwurmpuppen und 450—600 Sauerwürmer entwickeln können, befinden sich zur Zeit noch in Winterruhe, teils in der Markröhre des alten Rebholzes, teils in den offenen Markröhren auf den früheren Schnittwunden an Rebstängeln, teils unter der losen alten Rinde, in Rissen, Spalten, Löchern, sowie in trockenfaulen Stellen der Weinbergspfähle, namentlich im faulen Splintholz, teils in und unter Strohbindern usw. An diesen Orten muß die Puppe aufgefunden und getötet werden. Ihre Vernichtung in der gegenwärtigen Zeit ist ausführbar und eines der lohnendsten Bekämpfungsmittel. Angesichts des außergewöhnlich hohen Schadens, welchen das Insekt in den letzten Jahren angerichtet hat, ist die größte Anstrengung und die Anwendung aller Mittel geboten. Von dieser Arbeit darf sich niemand ausschließen, weil dadurch alle Nachbarn und der ganze Rheingau geschädigt werden würden.

Bezüglich der Bekämpfungsarbeiten bemerke ich folgendes:

1. Die den Rebschnitt ausführenden Personen haben gleichzeitig sorgfältig auf die gelbbraunen, glänzenden Puppen des Sauerwurms in den Markröhren des alten Rebholzes und in den Sprüngen und Rissen der Rebpfähle usw. zu achten. Diese Zerstörung erfolgt leicht mittels eines Stüchchens starken, auf einer Seite zugespitzten Eisendrahts, oder allenfalls mit einer mittelstarken Stricknadel, welche man so tief als möglich in die Röhre und Ritze hineinstößt, um die Puppe zu zerquetschen. Auch unter den losen Streifen alter Rinde ist nachzusehen, die Rinde abzutreiben und die dabei aufgefundenen Puppen zu töten. Wo viele alte Rebstöcke mit loser Rinde vorhanden sind, wird dadurch zugleich der Raupen auf längere Zeit ein bequemes Verpuppungsversteck genommen.

2. Alles abgestorbene, tote Rebholz, Knorren und Stümpfe, welche bei sorgfältigstem Rebschnitt ohnehin entfernt werden müssen, sowie Stroh- und Weidenbänder sollen möglichst sofort verbrannt werden. Die größeren Entsorgungswärter werden daher dringend ersucht, ihre Weinbergsarbeiter und Hofmänner in dieser Beziehung genau zu beaufsichtigen.

Rüdesheim, den 21. Januar 1914.

Der Königliche Landrat
Wagner.

Politische Rundschau.

Berlin, 29. Jan. Der Deutsche Reichstag hielt am Mittwoch seine 200. Sitzung der Session ab. Das große Ereignis wurde aus einem mächtigen Blumenstrauß auf dem Tisch des Präsidenten äußerlich wahrnehmbar. Der Sitzungssaal war nur mäßig besetzt, da die Tagesordnung, Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Reichsamts des Innern nach der Kaiser-Geburtstagsfeier keine allgemeine Anziehungskraft auszuüben vermochte. Abg. Giesberts (Ztr.) warnte vor einem Stillstand der sozialpolitischen Gesetzgebung, machte eine Reihe von Vorschlägen und meinte, die Regierung dürfe sich von der Dis-

stimmung, die die steigenden sozialpolitischen Lasten unter den Arbeitgebern verursachten, nicht unterliegen lassen. Der deutsche Arbeiter sei der tüchtigste in der Welt. Seine Freunde würden sich durch keinerlei Ereignisse an der Fortführung der Sozialpolitik hindern lassen. Staatssekretär Delbrück beleuchtete die Verhältnisse des gewerblichen Mittelstandes, der durch Handel und Industrie von oben und durch den Aufstieg der Arbeiterklassen von unten bedrängt sei. Für die veralteten Organisationen des Handwerks hätten daher ganz neue geschaffen werden müssen durch Bildung von Genossenschaften, Gesellensausbildung, Meistererbschaft usw. Die Sozialpolitik für den Mittelstand ruhte nicht, wie die Vorlage über Hausierhandel, Sonntagsruhe und Regelung des Submissionswesens zeigte. Das Handwerksgesetz von 1897 sei gut gewesen, könnte aber vielleicht noch etwas ausgebaut werden. Dem Mittelstand kämen der allgemeine Aufschwung indirekt auch zugute. Abg. Böttger (natl.) wünschte keine Vereinfachung der Arbeiterorganisationen, aber auch keine Entwicklung zum Koalitionszwang, dessen Terrorismus bedenklich werden müßte. Die Mittelstandspolitik sei die wichtigste Aufgabe der Zeit. Ministerialdirektor Caspar erklärte, daß über die Herabsetzung der Altersgrenze der Invalidenversicherung noch nicht genügend Material vorliege.

Berlin, 28. Jan. Der Reichstagsabg. Sittart (Ztr.) richtete an den Reichskanzler folgende Anfrage: „Infolge der Vorgänge in Zabern ist das 99. Infanterieregiment aus seiner Garnison in die Baracken nach Hagenau und Bitsch verlegt worden. Die Verlegung des ganzen Regiments, insbesondere die Fortdauer der Verlegung wird, zumal in einem so harten Winter, als eine schwere Bestrafung empfunden, nicht nur von den Beteiligten, sondern von dem Volke und in erster Reihe von den Angehörigen derjenigen Offiziere und Mannschaften des 99. Infanterieregiments, welche keinen Anlaß zu der Verlegung des Regiments gaben. Ich richte an den Herrn Reichskanzler die Anfrage, ob und wie lange diese bitter empfundene Bestrafung des ganzen Regiments ausgedehnt werden soll und wann das Regiment wieder in seine frühere oder andere Garnison überwiesen werden wird.“

Berlin, 29. Jan. Eine Übersicht der Entschlüsse der Staatsregierung über die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses ist diesem gestern zugegangen. Danach soll die Beteiligung der Frauen auf dem Gebiete der Schulpflege, wo sie sehr Ersprießliches wirken können, dem Wunsche des Landtags gemäß nach Möglichkeit gefördert werden. Die näheren Umstände sollen in den Verhandlungen im Reichsamt des Innern besprochen werden, zu welchem die Hinzuziehung von Vertretern der preussischen Interessentkreise beabsichtigt ist. — Von der Bereitstellung weiterer Mittel für Ortszulagen an die Volksschullehrer hat Abstand genommen werden müssen, auch im Hinblick auf die zwischen den Ressorts schwebenden Verhandlungen über einen Kommunal-Lasten-ausgleich.

Berlin, 29. Jan. (Die größten Wehrbeiträge.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein in mehreren Zeitungen erschienener Artikel, der Mitteilungen über die Höhe der fünf größten Wehrbeiträge und über die am stärksten am Wehrbeitrage beteiligten Persönlichkeiten bringt, erweckt den Anschein, als ob die Angaben auf amtlichen Unterlagen beruhen. Das ist nicht der Fall, wie sich schon ohne weiteres daraus ergibt, daß die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung noch nicht abgelaufen ist. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag hat noch garnicht stattgefunden. Die Angaben der Beitragspflichtigen, sowie die Veranlagungsergebnisse werden streng geheim gehalten.

Berlin, 29. Jan. Der größte Teil der Wehrbeitrags-Erklärungen ist, wie der „Lokal-anzeiger“ erfährt, bereits jetzt abgegeben worden, sodaß für Preußen ein Bedürfnis zur Verlängerung der Deklarationsfrist nicht besteht. Der Finanzminister hat daher den Termin zur Abgabe der Vermögenserklärung über den 1. Februar hinaus entgegen den ihm unterbreiteten Wünschen nicht hinausgeschoben. Andererseits sind die Steuerbehörden vom Finanzminister angewiesen worden, begründete Gesuche einzelner um Verlängerung auf 8—14 Tage ohne Weiteres zu genehmigen.

Berlin, 29. Jan. Die Königin von Griechenland, Kronprinz Georg und Ministerpräsident Visselos, welche beim Geburtstagsfest des Kaisers anwesend waren, haben gestern Abend in kurzer Auseinandersetzung Berlin verlassen. Die griechischen Gäste hatten noch kurz vor der Abreise der Vorstellung im Opernhause beigewohnt und waren von dort aus in Begleitung des Kaisers und der Kaiserin sofort zum Bahnhof gefahren. 5 Minuten nach 11 Uhr begaben sich die Herren in den bereit stehenden Zug. Der Ministerpräsident sprach eifrig und häufig lachend mit dem griechischen Gesandten Thetobis. Nachdem er sich von allen Herren verabschiedet hatte, bestieg er seinen Salonwagen und reiste ab.

Berlin, 29. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, hat sein schon im Dezember angebotenes Abschiedsgesuch erneuert. Wie weiter gemeldet wird, haben auch der Staatssekretär Freiherr Jörn von Bulach und die Unterstaatssekretäre Dr. Petri, Mandel und Koehler erneut um ihre Entlassung gebeten. Die kaiserliche Entscheidung erfolgt nächstens.

Berlin, 29. Jan. Beim Jahresfest des deutschen freiwilligen Automobilkorps wurde eine Kabinettsordre des Kaisers durch den Prinzen Heinrich bekannt gegeben, die vom 27. Januar datiert ist und wie folgt lautet: „Der mir ausgesprochenen Bitte gern entsprechend, will ich hiermit genehmigen, daß das deutsche freiwillige Automobilkorps künftig den Namen „Kaiserliches freiwilliges Automobilkorps“ führt. W. I. R.“

Braunschweig, 29. Jan. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, ist es zwischen der Ortskrankenkasse Braunschweig und den Ärzten nach einer neuerlichen Konferenz unter dem Vorsitz des Ministers Boden zu einem Friedensschlusse gekommen. Am Dienstag früh werden die bisherigen Krankenkassenärzte ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Der Friedensschluß ist zunächst auf zwei Jahre abgeschlossen; das Pauschale für einen Kranken soll 6 Mark betragen. Die von der Ortskrankenkasse zugezogenen fremden Ärzte sollen Braunschweig am 1. Februar wieder verlassen.

Zarstojje Selo, 27. Jan. Anlässlich des Geburtstages des deutschen Kaisers fand im Palais ein Frühstück zu 34 Gedecken statt, zu dem die Mitglieder der deutschen Botschaft mit dem Grafen Pourtales an der Spitze geladen waren. Der Kaiser, der in der Mitte des Tisches saß, trug die Uniform seines westfälischen Husarenregiments mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens. An dem Frühstück nahmen teil, die Großfürsten Kyryll Wladimirovitch und Nikolai Nikolajewitch, der Herzog Alexander von Oldenburg, alle in deutschen Uniformen, der Minister des Außern mit seinem Gehilfen und das kaiserliche Gefolge. Der Kaiser brachte den Trinkspruch auf den deutschen Kaiser aus, worauf die deutsche Hymne erklang. Nach dem Frühstück zog der Kaiser seine Gäste in ein Gespräch.

Schanghai, 27. Jan. In der Provinz Yunnan ist ein Militäraufstand ausgebrochen, indem mehr als 2000 Soldaten meuterten. Offi-

ziere und Soldaten, die den Meuterern entgegen-
traten, wurden in großer Zahl erschossen. Die
Rebellen ernannten den Offizier Jan Tschun zu
ihrem General, der die Unabhängigkeit der Provinz
proklamierte. Nachdem Verstärkungen eingetroffen
waren, griffen die regierungstreuen Truppen die
Meuterer an, wobei diese fast vollkommen auf-
gehoben wurden. Ihre Leichen wurden in vier
Teile zerstückelt und zur Warnung an die
große Mauer gehängt. Der entflohene Rest der
Meuterer zieht raubend und mordend durchs Land.

Vermischte Nachrichten.

* Radesheim, den 30. Jan.

Stadtverordneten-Sitzung

am Mittwoch, den 28. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Anwesend waren unter dem Vorsitz des Stadt-
verordnetenvorstehers, Herrn R. Reichenbach, die
Herren Hugo Asbach, Fritz Becker, Pet. Breuer,
L. Bruns, Joh. Glock, Fr. v. d. Heyde, R. Ott,
Fritz Reuter, Ant. Sahrholz, Karl Schwank, Ph.
Straßner, Karl Trunk und J. Winau.

Von Seiten des Magistrats waren die Herren
Bürgermeister Alberti, Schöffen H. Brogitter
und Jul. Trapp anwesend.

Nach Verlesung des Protokolls der vorher-
gehenden Sitzung wurde die Tagesordnung wie
folgt erledigt:

1. Organisten-Gehälter.

Diese Angelegenheit wurde in letzter Sitzung
einer Kommission zur Prüfung und Berichterstattung
überwiesen, welche ihren Beschluß dem Kollegium
unterbreitete: „Die zum Zwecke der Prüfung ge-
wählte Kommission ist nicht in der Lage, der
Stadtverordneten-Versammlung die Annahme des
Antrags zu empfehlen, weil sich die Tragweite
des Beschlusses für die Gemeinde nicht übersehen
läßt und weil die geforderten Unterlagen für die
Beurteilung der Rechtslage uns nicht bekannt sind.
Die Kommission empfiehlt der ev. Kirchengemeinde
anheim zu geben, die zur Prüfung des Antrags
erforderlichen Unterlagen beizubringen.“ Die
Stadtverordneten-Versammlung trat diesem Be-
schlusse bei.

2. Verkauf der Kraus'schen Grundstücke an die Eisenbahn.

Die Stadtverordnetenversammlung beschließt
einstimmig das betr. Grundstück, welches die Ge-
meinde vor mehreren Jahren zum Preise von
1700 Mark erworben hatte, zum Preise von 2000
Mark der Eisenbahnverwaltung zu überlassen.

3. Rechtsverhältnis am Kirchturn der kath. Kirche.

Zur Beseitigung einiger Differenzen zwischen
der Zivil- und Kirchengemeinde wurde beschlossen,
eine Kommission, bestehend aus zwei Mitgliedern
des Magistrats und drei Mitgliedern der Stadt-
verordnetenversammlung, zu wählen, welche sich mit
dieser Angelegenheit befassen und dem Kollegium
Bericht erstatten soll. Vom Kollegium wurden
die Herren Peter Breuer, Justizrat v. d. Heyde
und Fr. Reuter gewählt.

4. Ortsstatut betr. Reinigung der öffentlichen Wege.

Das dem Bezirksausschuß vorgelegte Statut
kam mit einigen Änderungen zurück, was das
Kollegium veranlaßte, dieses Statut nochmals der
früheren Kommission zur Vorberatung zu über-
weisen.

5. Wahl von Beisitzern und Stellvertreter für die Ersatzwahl des verstorbenen Herrn Ph. Engelmann.

Als Beisitzer wurden die Herren Phil. Bibon
und Carl Heymach, zu Stellvertretern die Herren
Ph. Reutner und Karl Müller gewählt.

6. Ortszulage der Volksschullehrer.

Auf Anregung des Lehrerkollegiums lag ein An-
trag der Schuldeputation vor, wonach den Lehrern
nach Ablauf von 10 Dienstjahren 100 Mark,
nach 20 Dienstjahren 200 und nach 30 Dienst-
jahren 300 Mark jährlich als Ortszulagen ge-
währt werden sollen. Der Magistrat hat die Ge-
währung abgelehnt. Das Kollegium überweist
diesen Antrag, nachdem einige Stadtverordnete
für und gegen denselben gesprochen hatten, zur
Vorberatung und Berichterstattung dem Finanz-
ausschuß.

* Radesheim, 30. Jan. Der seitens der
hiesigen „Mercuria“, Verein für kath. Kaufleute
und Beamte, für vorgestern Abend angelegte Vor-
tragsabend, zu welchem Hochw. Herr Kaplan
Christian Ketz in liebenswürdiger Weise aber-
mals das Referat übernommen hatte, konnte sich,
gleich den früheren Veranstaltungen, eines recht
regen Besuches erfreuen. Nach einer kurzen Be-
grüßung durch den ersten Vorsitzenden ergriff der
Hochw. Herr Redner das Wort und erging sich

in einer längeren, wirklich mustergültigen Be-
trachtung über die engen Verwandtschaftsbande
der katholischen Religion zur Kunst und Wissen-
schaft, wie solche in den verschiedenen Phasen zu
Tage treten, wie beispielsweise in Poesie, Plastik
Musik u. Aus den ebenso interessanten wie
treffenden Beispielen des Hochw. Herrn Kaplans
seien hier nur in kurzen Andeutungen wieder-
gegeben, wie die Chroniken aller Zeiten den un-
widerlegbarsten Beweis dafür erbringen, daß in
der grauen Vorzeit, sowie des Mittelalters haupt-
sächlich die Klöster die Pflegestätten der Kunst
und Wissenschaft in all den verschiedenen Varia-
tionen gewesen sind, und von welchen Orten aus
dieselben erst ihren Weg in die Öffentlichkeit an-
traten. Wenn wir die großartigen Schöpfungen
der alten Meister näher betrachten, so werden
wir unzweifelhaft zu dem Ergebnis kommen, daß
die Triebfeder dieser unschätzbaren Ueberlieferungen,
erwähnt sei das berühmte Gemälde eines spanischen
Meisters, dessen „Unbefleckte Empfängnis“ bereits
im Jahre 1852 gelegentlich einer Auktion in
Paris auf über 615 000 Francs geschätzt wurde,
die Religion war. Auf dem Gebiete der Musik
sei auf die Mozart'sche Symphonie sowie auf die
berühmte „Messe Palestrina“ u. a. m. hinge-
wiesen, die den überzeugendsten Beweis dafür er-
bringen, daß diese großen Meister bei Schaffung
ihrer unvergleichlichen Werke von tiefster Religion
durchdrungen waren. Für die Poesie gilt das
Gleiche wie für die Malerei und Musik, auch
hier sehen wir tiefste religiöse Ueberzeugung als
die Wurzel herrlichster Leistungen, wie solches in
Dante's berühmtesten Konzeptionen so herrlich zum
Ausdruck kommt. Wenn wir heute durch die
großstädtischen Galerien und Gemäldesammlungen
wandern, und Vergleiche zwischen den Werken
moderner Kunstgrößen, bei welchen meistens der
nüchternste Realismus vorherrschend ist, und den
Schöpfungen der alten Meister ziehen, so werden
wir sicherlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß
nur tiefes religiöses Empfinden die von uns an-
gestaunten Werke der alten Zeit schaffen konnte.
Der stürmische Beifall, der dem Hochw. Herrn
Kaplan nach Schluß seiner herrlichen Ausführungen
seitens der Anwesenden ausnahmslos gezollt
worden ist, darf gewiß als Zeichen dankbarster
Anerkennung dafür gedeutet werden, daß der
Hochw. Herr Vortragende Allen so recht aus und
zum Herzen gesprochen hatte. — Aus Anlaß
des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers schloß
sich an obigen Vortrag eine würdige, wenn auch
kleine Feier an. Mit begeisterten Worten wies
der erste Vorsitzende auf die Bedeutung der
heutigen Feier und im besonderen auf die er-
habene Person unseres geliebten und verehrten
Kaisers hin, dessen weiser Politik wir es lediglich
zu verdanken haben, daß das deutsche Volk fast
ein halbes Jahrhundert lang friedlich seinem
Erwerbe nachgehen kann. Mit einem dreifachen
Hoch auf unseren geliebten Herrscher und unter
Abingung der Kaiserhymne schloß die eindrucksvolle
Feier. Hierauf wechselten patriotische Lieder
mit munterem Humor und hielten die Anwesenden
noch lange in froher Stimmung beisammen.

* Radesheim, 30. Jan. Auf die am nächsten
Sonntag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr im
Saale des „Rath. Gesellenhauses“ stattfindende Feier
des hiesigen „Soldatenvereins“ zum Allerhöchsten
Geburtsstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Wilhelm II. sei hiermit an dieser Stelle noch-
mals hingewiesen. Näheres in dem Inserat der
heutigen Nummer dieses Blattes.

* Radesheim, 30. Jan. Der Afrikareisende,
Herr Oberleutnant v. Schilgen aus Berlin wird
am Montag, den 2. Februar 1914, im Saalbau
Röhl, abends 8 1/4 Uhr, einen Vortrag mit Licht-
bildern über „Die französische Fremdenlegion“,
die in derselben herrschenden unglaublichen Zu-
stände, die bedauerlichen Zuwanderungen Deutscher
in dieselben und über a. m. halten. Es sollte
Niemand versäumen, die Veranstaltung zu besuchen,
denn sie gibt Aufklärung über eine gefährvolle
fremdländische Einrichtung und verbreitet die
Warnung vor event. Eintritt in diese Institution,
in der sich bereits 60% Männer und Jünglinge
deutscher Herkunft befinden, die alle ein hoffnungs-
und trostloses Dasein in Bitternis und körper-
lichen wie geistlichen Qualen durchleben. Herr
v. Schilgen hat es freundlichst übernommen, dem
Hauptvortrag vorangehend, am Nachmittag um
4 1/4 Uhr im gleichen Saale ebenfalls einen
Schüllervortrag über dasselbe Thema zu halten,
und auch in diesem werden die Eindrücke nach-
haltig sein. Lebhafteste Beteiligung aus den
weitesten Kreisen unserer Stadt ist wohl zu
wünschen.

* Radesheim, 30. Jan. Preussisch-Süd-
deutsche (Königl. Preussische) Klassenlotterie. Zur

zweiten Klasse liegen die Lose gegen Vorzeigung
der Vorklassenlose zur Erneuerung bereit, die bei
Verlust des Anrechtes spätestens bis zum 9. Febr.,
abends 6 Uhr, zu erfolgen hat. Am 13. Febr.
beginnt die Ziehung der 2. Klasse, in der 10 000
Gewinne im Betrage von 1 663 525 Mark, da-
runter zwei Hauptgewinne zu je 60 000 Mark,
gezogen werden.

Borchhausen, 29. Jan. Vom 2. bis 7.
Februar wird Herr Obst- und Weinbauinspektor
Schilling dahier einen Wein- und Obstbaukursus
abhalten. Täglich — mit Ausnahme des 2. Februar
(Maria Lichtmess) — finden von Nachmittags
1 1/2—4 1/2 Uhr praktische Unterweisungen und
Übungen und von 5—7 Uhr ein Vortrag statt.
Am 2. Februar wird nachmittags 4 Uhr ein Vor-
trag gehalten über: „Neuere Erfahrungen bei der
Bekämpfung der Rebschädlinge“. Die Beteiligung
an dem Kursus ist für jedermann, auch aus an-
deren Gemeinden, kostenfrei. Die Kursisten haben
eine Rebschere, eine Baumsäge sowie ein Schreib-
heft und einen Bleistift mitzubringen. Alle Land-
wirte und Winzer werden um zahlreichen Besuch
der Veranstaltung ersucht.

Mittelheim, 28. Jan. Der Gaudurtag
des Gaus „Süd-Rassau“ tritt am Sonntag, den
1. März, dahier im Rhythmann'schen Saale zu-
sammen.

Deftrich, 28. Jan. In dem Wohnhaus des
Herrn Koch entstand hier auf noch nicht bekannte
Ursache ein Schadenfeuer. Dieses griff, trotzdem
die Feuerwehr sofort zur Stelle war, schnell um
sich. Das Haus sowie die angrenzenden Ställe
waren in kurzer Zeit eingedäschert. Der entstandene
Schaden ist recht bedeutend.

Eberbach, 27. Jan. Auch im Militärges-
neungsheim wurde der Geburtstag des Kaisers
festlich begangen. Außer den 75 Insassen des
Heims wohnten der Feier etwa 100 Bewohner,
Damen und Herren, aus Hattenheim, Riedrich
und Eberbach bei. Auch die kgl. Kellereiver-
waltung war mit ihren Beamten der Einladung
gefolgt. Der Militärverein in Hattenheim hatte
eine Abordnung entsandt und der Turnverein
Hattenheim beteiligte sich durch turnerische Vor-
führungen am Gelingen des Abends. Den musi-
kalischen Teil hatte die Feuerwehrkapelle aus
Hattenheim übernommen. Der amtierende Leut-
nant Reym hielt die Festrede und brachte ein
dreifaches Hurra auf den Kaiser aus. Die Be-
grüßungsrede sprach der leitende Oberarzt Dr.
Klemm. Römische Vorträge, Gesang und Tanz
sorgten dafür, daß in dem festlich geschmückten
Speisesaal, in dem die Feier stattfand, bald die
angeregteste Stimmung herrschte.

z Aus dem Rheingau, 30. Jan. Plötzlich
ist Tauwetter eingetreten. Die strenge Kälte, wie
sie seit mehr als einer Woche herrschte dürfte nun
endgültig zu Ende sein. Die Weinbergsarbeiten
ruhen jedoch nach wie vor noch, da sich bei dem
gefrorenen Boden nur wenig machen läßt. Es
wird in verschiedenen Gemarkungen fremder Boden,
Schiefer und vereinzelt noch Dünger in die Wein-
berge gebracht. Mit dem Eintritt der wärmeren
Witterung ist auch der Rebschnitt allgemein auf-
genommen worden. Die Arbeiten die bereits
etwas rückständig sind, drängen und der Winzer
hat alle Hände voll zu tun. Wenn auch die
Kälte sehr viel zur Bekämpfung des Heu- und
Sauerwurms beigetragen haben mag, so wollen
die Winzer nichts unversucht lassen um diesen
Schädling gänzlich niederzulämpfen. Nur bei der
geplanten allgemeinen Bekämpfung ist mit einem
dauernden Erfolge zu rechnen. Jetzt soll auch
mit dem Abtrieb der neuen Weine in den nächsten
Tagen begonnen werden. Da sich die Weine bis
jetzt noch nicht sicher beurteilen lassen, ist die
Nachfrage nach 1913er recht gering. Dagegen
ist die Nachfrage nach 1912er Weinen recht leb-
haft. Die Weine dieses Jahrgangs kommen ja
auch für den Handel in erster Linie in Betracht,
da die Vorräte an 1913er und 1911er recht be-
schränkt sind, zumal noch ein Teil der Weine
dieser Jahrgänge für die kommenden Frühjahr-
weinversteigerungen bestimmt ist. Die Preise sind
durchweg fest.

Mainz, 29. Jan. Nachdem die Rheinschiff-
fahrt nahezu vierzehn Tage eingestellt war, konnte
heute Vormittag die Talfahrt ab Mainz wieder
aufgenommen werden. Auch von Mannheim sind
wieder etliche Dampfer mit Leerkähnen im An-
hang heute hier angelangt. Unterhalb der Rost-
heimer Schleuse begannen heute Vormittag die
Rasteler Pioniere mit der Sprengung des Main-
eises, das stellenweise die Dicke von 2 Meter er-
reicht hat.

PA. Mainz, 29. Jan. (Karnevalistischer
Flottenball.) Allenthalben regen sich werktätige
Hände, um den flotten Mägdelein und Frauen

zum Empfang der eintreffenden Marineleute Stimmungsvolle Gewänder zu schaffen. Alt- und Jungmannschaften der Ruderer und Segler Montias werden in ihren schmucken Sportanzügen dem großen Strandfest beiwohnen. Die Vertreter der anliegenden Gemeinden Narragoniens werden mit den Abzeichen ihrer Würde erscheinen, Fischer- und Schiffergünste ihre Meister senden. Die Bewohner des nassen Elements: Aegir, Neptun, Vater Rhein, Nixen, die Gold- und Badfische — alle haben Landurlaub und schwimmen im Vergnügen statt im Wasser. Vor der Backbordseite des den großen Stadthalleaal zierenden echt-narrischen Kriegsschiffes wird sich ein buntes Bild abspielen. Am darauffolgenden Sonntag findet unter Mitwirkung der bekannten Gesangs-Humoristen, Frä. Mary Wolf und Herrn Carel Gottfried einer der beliebten narrischen Familien-abende statt.

— **Gau-Algesheim**, 28. Jan. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Gau-Algesheim und Odenheim. Der Fuhrmann Simon aus Blanksmühle wurde von seinem schwerbeladenen Wagen überfahren, sein Kollege, der Pferd und Wagen nach Hause bringen wollte, wurde bei Kreuznach überfahren und erlitt erhebliche Verletzungen am Bein.

— **Ebernburg**, 29. Jan. Zu der Meldung, daß die Ebernburg, Franz v. Sickingens Heimstätte, an ein Konfession evangelischer Bürger um den Preis von 400 000 Mark übergegangen sei, teilt der Besitzer der Ebernburg, der Bürgermeister der Gemeinde Ebernburg, mit, daß zwar Verkaufsverhandlungen im Gange sind, ein Abschluß ist jedoch noch nicht erfolgt.

— **Kreuznach**, 28. Jan. Auf der Strecke zwischen Laubenheim und Brezenheim wurde der 50 Jahre alte Bahnwärter und Streckenläufer Simon aus Laubenheim an der Nahe vom Schnellzuge Kreuznach-Bingerbrück erfasst und getötet. Die Leiche wurde gräßlich verstümmelt. Der Bahnwärter hatte sich erst vor 14 Tagen zum zweitenmal verheiratet.

— **Köln**, 29. Jan. Angesichts des anhaltenden Tauwetters wurde heute Vormittag damit begonnen, die Schiffsbrücken zu Köln und Mülheim wieder aufzufahren, da mit einem weiteren Eisgang auf dem Rhein nicht mehr gerechnet wird. Auch der Trajektverkehr ist überall wieder aufgenommen worden.

— **Der größte Fleischereibetrieb Europas** befindet sich nicht etwa in einer Weltstadt, sondern in Essen. Zur Deckung des Riesenbedarfs für die Kantinen der Firma Krupp waren im vergangenen Jahre erforderlich: 2870 Stück Ochsen, Kühe und Rinder, 1434 Stück Bullen, 3071 Stück Kälber, 29868 Stück Schweine und 1509 Stück Hammel. Im einzelnen verkaufte die Konsumanstalt 1460 000 Kilogramm Fleisch, 420 000 Kilogramm Speck, und neben anderen Wurstwaren 954375 Knackwürste. Für den Verkauf und die Zubereitung der Fleisch- und Wurstwaren sind 258 Personen tätig, darunter allein 169 Fleischergesellen und 25 Kantinen vermitteln den Verkauf der Ware.

— **Berlin**, 29. Jan. Ein großer Juwelen-diebstahl wurde am Montag Vormittag in Berlin entdeckt. Als der Juwelier Seidel seine Geschäftsräume im Passagierhaus in der Friedrichstraße

Nr. 110/112 betrat, machte er die Entdeckung, daß ihn Einbrecher besucht hatten und eine Unmenge Goldsachen, Juwelen und Uhren gestohlen hatten. Nach den ersten Feststellungen handelt es sich insgesamt um einen Betrag von ungefähr 30 000 Mark, den die Diebe an Wertsachen erbeuteten. Den Weg in das Geschäft haben die Spitzbuben, die ungelesen entkommen sind, über das Dach genommen. In den Räumen selbst mußten sie dann noch einige Türen erbrechen, um zu den Schmuck- und Wertsachen zu kommen. Ob die Diebe in der Nacht zum Sonntag oder in der Nacht zum Montag an der „Arbeit“ waren, läßt sich noch gar nicht sagen. Spuren, die zu ihrer Ermittlung führen könnten, haben sie nicht zurückgelassen.

— **Neumünster**, 29. Jan. Die Köstersche Lederfabrik ist heute nachmittag 3 1/2 Uhr vollständig niedergebrannt. Die Garnison von Neumünster und die Kieler Feuerwehr, die mit einer Automobilspritze herbeieilte, leisteten zur Eindämmung des gewaltigen Brandes wirksame Hilfe. 500 Arbeiter sind beschäftigungslos.

— **Rotterdam**, 27. Jan. Zwei Engländer trafen vor einigen Tagen in Djokjakarta auf Java ein, um Lichtbildervorstellungen zu geben. In großer Zahl fanden sich die Eingeborenen in einer riesigen Scheune ein, deren Raum verbunkelt und deren Türen verschlossen wurden. Gleich zu Beginn der Vorstellung geriet ein Film in Brand, der das ganze Gebäude ergriff. Die Eingeborenen drängten sich in wilder Panik nach dem Ausgange. Es spielten sich furchtbare Szenen ab. Wer nicht verbrannte, wurde totgetreten. Auch die beiden Unternehmer sollen in dem Feuer umgekommen sein. Nur sehr wenige konnten mit schweren Verletzungen geborgen werden.

— **Mailand**, 28. Jan. Heute nachmittag explodierte ein Pulverturm des Forts Arrezi bei Voltri an der ligurischen Küste unweit Genua. Das Fort wurde vollständig zertrümmert. Bisher sind fünf Soldaten tot. Man ist beschäftigt, sie zu bergen und nach dem nahe gelegenen Voltri zu befördern. Die Detonation, die weit- hin gehört wurde, versetzte die Bevölkerung in große Unruhe. Die Behörden und zahlreiche Einwohner von Voltri sind an die Unfallstelle geeilt, um Hilfe zu bringen.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

4. Sonntag nach Dreifönig. Evangelium: Vom Sturm auf dem Meere. Matth. 8., 23.—27. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse und Predigt, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. Andacht zum heil. Erzengel Michael mit Jahr. Segen. 4 Uhr Beichtstuhl.

Montag Fest Maria Lichtmess, geb. Feiertag mit fest. Gottesdienst. Vor dem Hochamte ist die Weihe der Kerzen und die Prozession der Lichter. Nach der Nachmittagsandacht ist die Erteilung des Blasiussegens an die Erwachsenen.

An den sonstigen Wochentagen sind die heiligen Messen um 7 1/4 Uhr. Die erste heilige Messe fällt aus.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 1. Februar bis 7. Februar.

Sonntag, 1., nachm. 1/24 Uhr, (halbe Preise!) „Ronna Banna“ und abends 7 Uhr: „Hochgeboren!“

Montag, 2., abends 7 Uhr: „Es lebe das Leben.“
Dienstag, 3., abends 7 Uhr: „Hochgeboren!“
Mittwoch, 4., abends 7 Uhr: „Kammermusik.“
Donnerstag, 5., abends 7 Uhr: „Hochgeboren!“
Freitag, 6., abends 7 Uhr: „Die spanische Fliege“
Samstag, 7., abends 7 Uhr: „Neu einstud.“ „Traumulus.“

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Firma Gebr. Sinn, G. m. b. H., Bingen bei, welche kommende Woche einen 95-Pfennigs-Verkauf in großem Stiele arrangiert, worauf wir unsere Leser an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Firma Leonhard Tieh in Mainz, betr. weiße Waren-Lage (Beginn: Montag, den 2. Februar) machen wir unsere Leser hiermit besonders aufmerksam.

Verantwortlicher Redakteur: A. Meier.

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart
**Arbeit, Zeit,
Geld.**
Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen
%Pfund-Paket 15 Pf.



Hauswirtschaftliches. Auf mehrere Millionen Mark könnte man die Verluste beziffern, welche die deutsche Volkswirtschaft jährlich erleidet durch Verwendung scharfer und die Wäsche schnell zerstörender Waschmittel. Die Hausfrauen wissen auch aus eigener Erfahrung, wie hoch die Kosten sind für die Neuanschaffung von Wäsche infolge zu schnellen Verschleißens. Deshalb sollte jede Hausfrau bei der Auswahl von Waschmitteln vorsichtig und besonders misstrauisch sein gegen neu auftauchende Fabrikate. Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, hingegen hat sich seit länger als 30 Jahren überall bewährt, weil es garantiert unschädlich ist und die Wäsche nicht angreift. Ebenso unschädlich ist das von den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, G. m. b. H., in Düsseldorf in den Handel gebrachte Bleichmittel Seifex, das einen vollständigen Ersatz für Rasenbleiche bietet.

Die heutige Nummer umfaßt 2 Blätter



AJAX
Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258- Apparate-Industrie A.-G., Berlin SO.33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Schreib- maschine

Zuverlässiger und tüchtiger Hofmann

gesucht zur dauernden Bearbeitung eines circa 3 Morgen großen Gutes in hiesiger Gemarkung. Ausführliche Offerten unter E. E. 12 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Angenehme Selbstständigkeit

mit vertraglich gesichertem guten Einkommen u. Nebenbezügen erhält qualifizierter, tatkräftiger Herr, der einen Berufswechsel vornehmen möchte, als Außenbeamter bei erster Gesellschaft. Einarbeitung erfolgt. Offerten unter W. G. 100 an d. Exped. ds. Blattes.

Für Schuhmacher!

Kuponabschnitte, z. Befohlen, Fleden u. dergl. off. 10 Pfd.-Paket für 7.50 Mk. gegen Nachnahme.

G. Schirmer, Erfurt.

Spieltarten
empfiehlt **A. Meier**

8 bis 10 Waggons guter

Ruhdung

billig abzugeben. Offerten unter K. B. an die Expedition dieses Blattes.

Parterre-Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. April zu vermieten. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Evang. Kirche zu Rüdesheim.

Sonntag, den 1. Februar 1914
(4. n. Epiph.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 1/211 Uhr: Kindergottesdienst.

COLLIGITE FRAGMENTA.

Sammlt für arme Anaben, die Beruf zum Priesterstande zeigen, gebrauchte Briefmarken, außer Kurs gekaufte und fremde Münzen, Chocolate-Papier, Glasentasteln, Gegenstände von Blei, Zinn, Kupfer und anderen Metallen und schickt dieselben an **Hochw. Hrn. Direktor des Missionshauses Bethlehem, Bureau St. Ludwig, Elß.**
Schöne religiöse Andenken werden gegeben.



Rüdesheimer Kriegerverein.

Samstag, den 31. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale des „Kath. Gefellenhauses“ unser

Samilienfest mit Ball

statt, wozu wir alle Freunde und Gönner unseres Vereins freundlichst einladen.

Der Vorstand.

Eintrittspreis: Mitglieder mit einer Dame frei, jede weitere Dame 25 Pfg. Nichtmitglieder Herren 1 Mk., eine Dame frei, jede weitere Dame 50 Pfg.



Krieger- und Militär-Kameradschaft
Rüdesheim a. Rh.



Die

Fest-Feier

des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät
des Kaisers und Königs Wilhelm II.

findet am Sonntag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, im Saalbau Rölz statt.

Hierzu laden wir unsere verehrl. Ehren-, ausserordentlichen und ordentlichen Mitglieder und Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner kameradschaftlichst ein.

Alles Nähere durch die Festordnung.

Der Vorstand.



Soldaten-Verein

Rüdesheim a. Rhein.

Sonntag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr
in dem neuhergerichteten Saale des „Kath. Gefellenhauses“

Zum Allerhöchsten Geburtstage Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Theatralische Abendunterhaltung mit Ball.

Näheres durch die Programme.
Eintritt: Mitglieder und eine Dame frei. Nichtmitglieder à Person, Sperrsitze 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg. Tanzen frei.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Montag, den 2. Februar 1914, abends 8 1/4 Uhr im Saale Rölz (Felsenkeller)

Lichtbilder-Vortrag

des Afrikareisenden, Herrn Oberleutnant a. D. v. Schilgen-Berlin.

Thema: Geschichte der Fremdenlegion.

Die Zustände in der französischen Fremdenlegion.

Die Ursachen der Zuwanderung Deutscher zur franz. Fremdenlegion und unsere Maßnahmen zur Vermeidung des Eintritts in dieselbe.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf Saalbau Rölz:

Sperrsitze 1.— Mk., 2. Platz 60 Pfg., Stehplatz 40 Pfg.
an der Abendkasse „ 1.25 „ „ 75 „ „ 50 „

Nachmittags 4 1/4 Uhr: Kinder- u. Schülervorführung.

Preise der Plätze für Schüler: Sperrsitze 50 Pfg., Saalplatz 20 Pfg.
„ „ „ „ Erwachsene: „ 1 Mk., „ 50 „

Sonderpilgerfahrt nach Jerusalem

veranstaltet vom Deutschen Verein vom hl. Lande mittels des Doppel-schraubendampfers Schleswig des Norddeutschen Lloyd vom 11. März bis 10. April.

Kosten: 1. Kl. 900 Mark, 2. Kl. 720 Mark, 3. Kl. 470 Mark.

Nähere Auskunft erteilt für den Westen und Süden Hr. L. Ricken, Mohrenstr. 18, Köln; für den Osten Pfarrer Reichel, Trachenberg (Schles.).

Allgemeine Ortskrankenkasse

für die Gemeinden des ehem. Amtes Rüdesheim.

Am Sonntag, den 8. Februar 1914, nachmittags 3 Uhr findet im Saalbau Rölz eine

Ausschuss-Sitzung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorsitzenden des Ausschusses;
2. Vorlage und Genehmigung der neuen Dienstordnung.

Hierzu werden die Mitglieder des Ausschusses und Vorstandes ergebenst eingeladen.

Der Vorsitzende:

K. Meier.

NB. Es wird bemerkt, daß diese Sitzung nicht öffentlich ist.

Weinversteigerung

des Weinlagers aus der Konkursmasse des Weinhändlers
Josef Moos zu Rüdesheim am Rhein
am Donnerstag, den 5. Febr. 1914, mittags 1 Uhr
in der Turnhalle zu Rüdesheim am Rhein.

Stück	Gewächs	Stück	Gewächs
1/2 1897	Eibinger u. 1903 Rüdesh.	1/4 1905	Odenheimer Berg
1/4 " "	" " "	" 1904	Kempter Wolfslaut
1/2 1900	Rüdesheimer „Bischofsberg“	1/2 " "	Rüdesheimer und 1900 Binger Leger
1/4 1899	Forster Ungeheuer	" 1899	Binger u. 1905 Rüdesh.
1/2 1895	Reudorfer Entersberg	" " "	Rüdesh. u. 1905 Kreuzn.
" "	Winkler Honigsberg	" 1911	Laubenheimer " "
" 1890	Rüdesheimer Gessel und 1903 Rüdesheimer	" " "	Odenheimer Schönhöll
" "	Rüdesheimer Engerweg	" 1898	Binger „Mühlberg“
" "	Deitricher Berg u. Rüdesh.	200 1910	Laubenheimer Riesling
" "	Geisenheimer	150 1912	Rüdesheimer Staud
" "	Hallgartener	213	1908 Rüdesheimer Rotwein
" "	Lorcher Bodenthaler	u. 72	
" "	" Pfaffenwies		
" 1900	Bodenthaler		
" "	Binger Eifel und 1905 Rüdesheimer		

Probe und Versteigerungsliste bei der Versteigerung.

Anschließend an vorstehende Weinversteigerung werde ich ebenfalls in der Turnhalle für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich gegen Baar versteigern:

1 Stück 1912er

Rüdesheimer Berg Kaisersteinfels

1 Stück 1912er

Rüdesheimer Berg Schloßberg Riesling

1/2 Stück 1911er

Rüdesheimer Berg Schloßberg Riesling

Probe ebenfalls bei der Versteigerung.

Anschließend an vorstehende Weinversteigerung werden Eibingerstrasse Nr. 5 noch

150 Flaschen Roselwein, verschiedene Flaschen Rum, Arrak, Portwein, Malaga, ferner zwei große eiserne Flaschengestelle, ca. 400 Schließen, sowie 40 leere Halbstück und Viertelstück in gutem Zustande

gegen Baar versteigert.

Schoenen, Gerichtsvollzieher
Rüdesheim am Rhein.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Rheinstr. 31.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April ab:

Ecke der Großen- u. Kirchstr. bei Herrn Hef. Hendorf.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meler

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 14.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 31. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von K. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

81] (Nachdruck verboten.)

Reine kam sehr befriedigt aus F. zurück. Willfährig hatten sämtliche Lieferanten ihr kredittiert. So versprach das Fest ein über Erwarten gelungenes zu werden, um so mehr, da die junge Frau eine Hilfe in Lisa erhielt, welche plötzlich nach kurzer vorheriger Anmeldung in Lindenhof ankam. Fräulein Brachmöller war nämlich fest überzeugt, daß Wolf doch endlich zurückkehren mußte, und wollte zu seinem Empfangen gerüstet sein. Reine begrüßte sie mit lebhafter Freude. Ein Alleinsein mit Irene war ihr nach jener Aussprache zur Qual geworden. Lisa war rofiger und trischer als je und in bester Laune. Die beiden Damen waren bald unzertrennlich. Es gab auch so viele gemeinsame Anknüpfungspunkte zwischen ihnen. Sie lasen so gern die gleichen Bücher, vikante Romane, die Irene nie berührte, sie hatten dieselben Ansichten. Reine freute sich, daß Lisa so unverhohlen ihre Schönheit bewunderte, und Lisa suchte nach Möglichkeit die Gunst von Wolfs geliebtem Pflögetöchterchen zu erwerben, mehr und nachdrücklicher noch als in Berlin.

„Du hättest schon eher kommen sollen, Lisa“, meinte Reine in einer solchen Plauderstunde — „es wäre herrlich gewesen.“

„Offen gestanden, Liebste, ich hatte längst große Lust dazu, denn bei den Geschwistern war es

trotz des Babels ziemlich eintönig, aber Mama und Papa litten es nicht, ich sollte Eure Flitterwochen nicht stören.“

„Das ist himmlisch! Nun aber fürchtest Du nicht mehr, nicht wahr, daß Du sie gestört hast? Eine kleine Ablenkung ist beiden Teilen sehr dienlich. Erst dachte ich gleich Dir, aber meine schöne, kluge Thea hat mich eines Besseren belehrt. O, Lisa, Du wirst staunen, welch ein Weib Du in der Prinzess kennen lernen wirst! Die besitzt Weltenerfahrung. Du wirst gleich mir entzückt von ihr sein. Irene natürlich haßt sie und besucht sie nicht, Du aber wirst mich gern nach Altwiel begleiten, das weiß ich. Wir passen jetzt beide viel besser zusammen, als Irene und ich. Du glaubst nicht, wie pedantisch sie ist und wie sie mich quält.“

„Aber, mein armes, liebes Herz, dann laß sie doch einfach abreisen. Dann ist Dir doch geholfen!“

„Ja, das sagst Du so leicht, Lisa! Das ist nicht so einfach! Ich habe aus älterer Zeit gegen Irene Verpflichtungen und möchte nun nicht undankbar erscheinen.“

Bei ihrem Antrittsbesuch empfing die Prinzess das junge Mädchen sehr huldvoll. Alle, die imstande waren, sie mit Wolf in Verbindung zu bringen, erfreuten sich ihrer Beachtung. Außerdem hielt Thea die blonde Lisa für vollständig ungefährlich. Ein Mann wie Wolf Lindberg wählte keine unbedeutende Gattin! Mit Beunruhigung dagegen dachte sie an Irene und schalt Reine zärtlich, daß sie sich von

einer Person, die weiter unter ihr stand, derartig tyrannisieren ließ.

„Ja, es ist einfach unglaublich! Denken Sie nur, Fräulein Brachmöller, diese Irene verlangt, daß in unseren Gesellschaften nicht mehr von den Herren gespielt wird! Ich bitte Sie, was sollten die Männer ohne ein kleines Spiel anfangen. Es ist doch eben einmal in unseren Kreisen Mode!“

„Natürlich“, stimmte Reine zu, „was wollten wir wohl dagegen thun?“

„Ich begreife nicht, wie man selbst so emanzipiert und in manchen Dingen so philisterhaft sein kann! Sie sind dagegen einfach süß, Fräulein Brachmöller! Haben Sie Ähnlichkeit mit Ihrer Frau Mama? Dieselbe soll ja entzückend sein.“

„Das ist sie auch“, versicherte Reine begeistert. „Ohne Tante Amanda wären Kurt und ich nie zusammengekommen. Meines Mannes Vater war entschieden gegen unsere Heirat, nun, Lisa weiß es ja, aber Tante Amanda war ganz auf unserer Seite.“

Am Tage des Festes herrschte lautes, fröhliches Treiben in Lindenhof. Alle Gemächer waren mit Blumen geschmückt, Lisa und Reine waren ausgelassen vor Entzücken. In erster Linie freuten sie sich beide über ihre neuen, hochmodernen Gewänder und dann über die Huldigungen der geladenen Herren.

Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

82] (Nachdruck verboten.)

Der alte Landrat fiel bei Reine ein für allemal in Ungnade, denn aller Eitelkeit zum Trotz führte er Fräulein Mainau zur Tafel. Er hatte sie auch mit einem Handschuh begrüßt, dessen keine der anderen Damen sich rühmen konnte. Eine laute, angeregte Unterhaltung schwirrte durch die Gemächer, auch Kurt war fröhlich mit den Fröhlichen. Gespielt wurde aber trotzdem wieder, und der alte Herr tröstete das angstvolle Mädchen freundlich.

„Liebes Kind, das ändern Sie nicht. Man muß nur nichts übertreiben. Das aber ist bei allen Sachen, nicht nur beim Hazard so. Und ich halte den jungen Grafen für einen vernünftigen Menschen, schon aus dem Grunde, weil er meines teuren Wolf Neffe ist.“

Irene schwieg, aber angstvoll beobachtete sie den Hausherrn, der sehr viel trank und je länger das Zusammensein der Herren währte, desto aufgeregter wurde.

Sie bemerkte es wohl, daß er ihr auswich und eine wahre Todesangst überfiel sie und machte ihr die ganze Umgebung zur Qual. Am liebsten hätte sie sich still zurückgezogen. Da setzte sich Lord S. neben sie und plauderte von allem möglichen. Von seinen großen Herrschaften in England, seiner Nacht, mit welcher er zum Herbst eine längere Reise ins Mittelmeer machen wollte usw.

„Ich möchte nehmen den Grafen Lindberg mit, wenn ich nur wüßte, ihn zu erreichen und auch Sie, Miß Mainau; meine Mutter wird sein dabei.“

„Freundlichen Dank! Ich nähme gern diese Einladung an, aber ich bin gebunden, ich habe keine Zeit, ich kann meine Böglinge nicht verlassen.“

„Ach, ach, müssen Sie arbeiten ums Brot? Sollten Sie thun, wie die meisten schönen Frauen und heiraten reichen Gemahl.“

„Nein, Mylord, das würde für mich kein Glück sein“, — ein reizendes Lächeln umzog Irenes Lippen — „ich will meinen zukünftigen Mann lieben von ganzem Herzen oder allein bleiben und meine Freiheit behalten.“

„Serrr gut, serrr — habe ich richtig verstanden. Geben Sie Ihre Kinder Ferien und fahren Sie doch mit.“

„Ich kann nichts versprechen, Mylord —“

„Ich werde lernen ganz vorzüglich deutsch bis dahin und niemals mit Ihnen reden englisch, wenn Sie es nicht lieben.“

„Sie sind sehr freundlich, Mylord, darüber würden wir uns schon verständigen. Eine Woche könnten wir deutsch sprechen, die andere Ihre Muttersprache.“

„Aber Irene“, flüsterte Reine erregt, als der Lord jetzt abgerufen wurde, „wie kannst Du so offen davon sprechen, daß Du Dein Brot verdienen mußt. All diesen vornehmen Leuten gegenüber ist mir das unfähig peinlich.“

„Beunruhige Dich meinerwegen nicht. Wer mich

deswegen weniger achtet, kann von mir entbehrt werden.“

„Und wie furchtbar töricht von Dir, die Einladung des Lords abzuschlagen. Wer weiß, was sich da alles anbahnen könnte.“

„Du ahnst wohl eine sogenannte gute Partie, Reine. Bitte, gib es auf, mich zu verheiraten —“

„Gott, Irene, Du bist schon eine richtige alte Jungfer!“

Fräulein Mainau antwortete nur mit einem Lächeln. Sie hörte kaum, was die Gräfin sprach. Ihr Blick haftete auf Kurt, der mit glühendem Gesicht aus dem Herrensinnier trat, um schnell einige Gläser Eiswasser hinunterzustoßen. Jene heiße Angst von vorhin kam wieder über sie. Dieser erregte, aufgeregte Mann trug Wolfs Namen, war sein Verwandter! Seine Unehre würde auch die des noch immer Geliebten sein! Aber als sie sich ihm nähern wollte, war er wieder verschwunden. Er spielte weiter. —

In dem kleinen, weltfernen Dorf, in dem engen, niedrigen Pfarrhause saßen sich Martin Nordfeld und Wolf Lindberg gegenüber. Die scheidende Sonne überglänzte noch einmal Berg und Thal und warf einen goldenen Schleier über das rebenumponnene Haus. Des Grafen Hand hatte daselbst erst wohlthätig gemacht, denn der Pfarrer selbst besaß nichts als das Nötigste. Seine Einnahmen waren gering und wurden noch geringer dadurch, daß er es nicht verstand, die Säumnigen zu mahnen, sondern gab und immer wieder gab ohne Ende, bis für ihn selbst nichts mehr übrig blieb.

Fortsetzung folgt.

Reste und Coupons

in

Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Baumwollwaren, Weisswaren etc.

gelangen vom 1. Februar ab, ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert, zu ausserordentlich günstigen Preisen zum Verkauf.

Gebr. **HAAS** Nachf., Bingen Salzstr.

la. Weinbergswenden

per Bentner Mk. 6.50 empfiehlt

Philipp Becker, Korbmacher,
Rüdesheim.



Im freiespielen

Kinder auch bei rauhem Wetter gern, ohne an eine Erkältung und ihre Folgen zu denken. Kengstliche Mütter halten sie dann gern im Zimmer, obwohl die Zimmerluft sie verweichlicht und zu Erkältungen noch eher geneigt macht. Richtiger ist es, ihnen bei ungünstiger Witterung einige der ausgezeichneten Wybert-Tabletten zu geben, die die Atmungsorgane kräftigen. Unentbehrlich sind die Wybert-Tabletten bei eintretendem Husten, den sie rasch und sicher vertreiben; sie kosten in allen Apotheken 1. Mk. pro Schachtel. Niederlage in Rüdesheim: Germania-Apothete.

Merzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser' Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Prinz, Rüdesheim,
Ede Markt- u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Bingen.
Jof. Prinz, Mannshausen.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Auch beim Nachfüllen



verlange man ausdrücklich **MAGGI's** Würze und
achte darauf, dass die Würze aus der grossen
Originalflasche gefüllt wird; denn darin darf ge-
setzlich nichts anderes als **MAGGI's** Würze feil-
gehalten werden.

Weisse und farbige

Herren-Hemden

nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde

Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg -
Boonekamp

Semper idem,

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. **IA** 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!
Man verlange
ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Lumpen, Eisen, alle Arten Metalle

kauft gegen sofortige Bezahlung

Frau **Maria Vogel**, geb. Rödelein,
Rüdesheim.

Knochen, Lumpen Alteisen, Speicher- Keller- u. Hausfram

sowie Weinstein

kauft stets



Karl Stumpf
Althändler
Geisenheim a. Rh.
Taunusstr. 8.

Eigenes Fuhrwerk.

Postkarte genügt

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend — nicht filzend.
Das Beste gegen Schweißfüß.

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Ich richte **jeden Freitag**
eine Sendung zu **reinigender**
und **färbender** Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstfärberei
Chemische Wäscherei,
und bitte um rechtzeitige Aufträge.
Sochmoderne Farben!

Wm. A. Crone,
Feldstr. 13 part., Rüdesheim.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1914. * Nr. 5

Gefühlte Schuld.

Von Elsa Stüger.

(Fortsetzung.)

Des Inspektors Antlitz erhellte sich. Wie Musik klangen die Worte des Grafen in seinem Ohr. Es tat ihm wohl, auch einmal für seine Mühe treuen Fleiß und einige anerkennende Worte zu hören, was nicht oft vorkam. „Herr Graf, Ihr Besitzum kann sich in einigen Jahren um eine Million verdoppeln, so schön steht die Ernte, unsere Obstplantage hat in diesem Sommer wieder um einige Tausend gewonnen, der Wert des Forstes nimmt zu. Ich weiß nicht, ich muß lächeln, wenn ich manchmal unaufhörliche Klagen des Landmannes vernehme. Hier ist dies ganz unnötig, denn der Gewinn und das Wachstum mehrte sich von Jahr zu Jahr immer auf Schloß Fermond.“

Ein stolzes Lächeln legte sich einen Augenblick um des Grafen Lippen. Ja, das war richtig und war nicht minder sein Verdienst gewesen. Er hatte das angetretene Besitzum nicht verschleudert oder gar heruntergebracht, seit es in seiner Hand, war es von Jahr zu Jahr im Werte gestiegen. Wer weiß, ob der andere es so weit gebracht haben würde; vielleicht wäre er gar ein Verschwender geworden, der das ererbte Gut wieder zurückbrachte. Dies war ein Trost für den alten Herrn. Denn wenn einer auch mit einem kleinen Vermögen gut haushalten kann und weiterstrebt, mit einem Besitz wie Schloß Fermond ist dies doch eine andere Sache, da geriet gar mancher auf die schiefe Ebene und es ging bergab anstatt aufwärts. Nun, wie dem auch sei. Des Grafen Ehrgeiz war es stets gewesen, das Schloß mit seinen schönen Besitzungen, mit seinem fruchtbaren Boden, höher zu bringen. Wie viel an Grundstüd und Waldung hat er schon dazugekauft und somit das Anwesen gut um das Doppelte vergrößert. Neue Stallungen, neue Scheunen und Wirtschaftsgebäude hat er erstehen lassen. Kein Wunder, wenn die nächsten Gutsnachbarn und Gutsherrn Schloß Fermond als das größte und bedeutendste Besitzum bezeichneten und den Grafen beneideten um sein herrliches Schloß.

„Noch eines, Herr Graf. Wünschen Sie, daß der Diener Robert entlassen wird, der sich neulich einer Vergeßlichkeit schuldig gemacht, indem er dem Herrn Baron Kraschwitz Ihre Bestellung nicht überbrachte?“

„Ah bah“, entgegnete der Graf mit einer abwehrenden Handbewegung. „Robert ist sonst zuverlässig. Geben Sie ihm eine Rüge, dann wird er ein anderes Mal gewissenhafter sein. Ich bin nicht für den häufigen Wechsel der Leute. Er soll diesmal mit dem Schreden davontommen. Ich glaube und hoffe, daß jeder meiner Untergebenen, bis hinunter zum Stalljungen, es sich zur Ehre gereichen läßt, in meinen Diensten zu stehen.“

„Das meine ich auch“, entgegnete der Inspektor. „Ich bin ganz der Ansicht des Herrn Grafen. Jetzt wäre meine Mission beendet, oder hat der Herr Graf noch einige Wünsche?“ frug der Inspektor, indem er seine Bücher nahm und das Zimmer verlassen wollte.

„Nein, ich wünschte nichts mehr“, entgegnete dieser. „Doch halt, ich wollte gerne mit Ihnen die Obstanlagen besichtigen, gestern bin ich daran gehindert worden.“

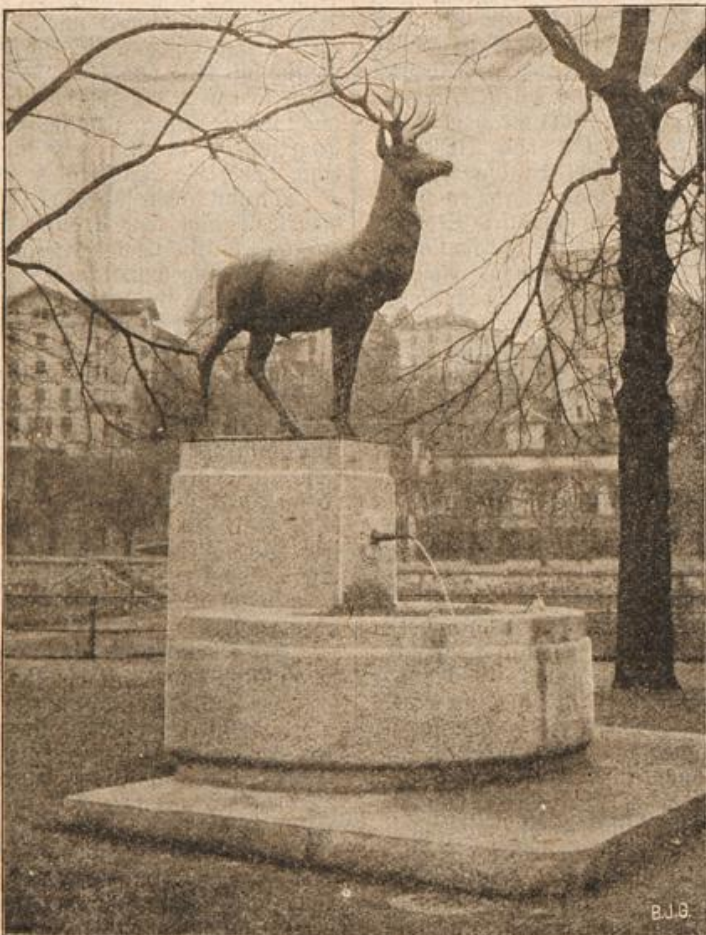
„Heute“, etwas gedehnt sagte es der Inspektor. „Es ist Sonnabend, Herr Graf. Ich habe die Löhnung. Könnten Sie nicht einen anderen Tag bestimmen?“

„Es ist gut, ich dachte nicht daran. Natürlich wählen wir einen anderen Tag. Sagen wir Montag, da ist ohnehin etwas mehr Zeit zu solchen Dingen.“

„Wie der Herr Graf wünscht“, jagte der Inspektor, und grüßte freundlich seinen Dienstherrn, mit dessen Wesen er heute äußerst zufrieden war, und verließ das Gemach.

„Bist ein treuer und tüchtiger Beamter“, dachte der Graf, als er wieder allein war. „Wahrlich, du verdienstest eine besondere Auszeichnung. Ich werde schon noch Gelegenheit finden, um dir deine Treue zu lohnen.“

Der Graf war ein guter und sehr gerechter Mann trotz seiner manchmal sich bis aufs Äußerste steigenden Festigkeit. Darum zürnte man ihm auch nicht lange und sein ganzes Personal war ihm in jeder Beziehung treu ergeben. Würde es auch so sein, wenn plötzlich der Schleier von seinem Dasein gelüftet, wenn sie wüßten, daß er dies alles nicht in dem Maße verdiente. Sie würden ihn hassen und verabscheuen und alle die ihm jetzt treu



Ein interessantes Denkmal in der Schweiz: Der neue Hirschbrunnen auf der Plagspitze-Promenade in Zürich.

ihm in jeder Beziehung treu ergeben. Würde es auch so sein, wenn plötzlich der Schleier von seinem Dasein gelüftet, wenn sie wüßten, daß er dies alles nicht in dem Maße verdiente. Sie würden ihn hassen und verabscheuen und alle die ihm jetzt treu

ergeben, sie würden sich abwenden und die Faust gegen ihn erheben. Nein, vielleicht nicht alle. Er war ja unverschuldete in ein Verhängnis hineingekommen. Man mußte auch Gerechtigkeit walten lassen und das Mitleid durfte ihm nicht verlagert bleiben. Mitleid — er will kein Mitleid und noch ist er der Herr, noch steht er auf seinem Posten und nur, wenn er selbst es will, kann er gestürzt werden. Aber er will es nicht, er könnte es nicht ertragen. Heute hat er wieder neuen Lebensmut. Er, der hier gearbeitet, treu und unermüdet, er soll sich verdrängen lassen! Sein Verdienst und seine Mithilfe ist es, daß das Erbe der Hermonds das geworden, was es heute ist. Fast in Ekstase voll Selbstlob und Selbstgerechtigkeit redet sich der alte Herr hinein. Das Kleinste dreht er zu seinen Gunsten. Wie er all dies zusammenwirft, da steht er groß und gerechtfertigt da, alle Schuld, alle Mahnung seines Inneren verstimmt. Er lächelt, er hat gesiegt, gesiegt über sich selbst, über das bessere Ich, das sich in ihm all die Jahre hindurch geregt.

Aufrecht und stolz wie ein Feldherr, der nach segreicher Schlacht heimkehrt, verläßt er sein Gemach und begibt sich in den Schloßhof. Besichtigt die schönen Stallungen, die Milchviehwirtschaft und die übrigen Gebäude, seine Zuversicht, sein froher Mut wird dadurch gestärkt. Gehoben und voll Freude an seinem Besuche geht er wieder ins Schloß, da es Zeit zur Mittagstafel ist.

Gräfin Adelaide und Lisa sind bereits anwesend, als der Graf den Speisesaal betritt. Lisa eilt ihm entgegen, hängt sich an seinen Arm und führt den Großvater an seinen Platz. Seit der Fahrt am Morgen ist sie dem Großvater viel näher gekommen. Sie hat so viel zu fragen und ihr Jubel kennt keine Grenzen, da ihr der Großvater einen eigenen Wagen, den sie nach Belieben benutzen darf, versprochen. Er soll in der Stadt extra für sie angefertigt werden und zwei braune Jücker werden ihr zur Verfügung gestellt. Wie eine Prinzessin kommt sich Lisa vor; dankbar küßt sie dem Großvater die Hand.

Gräfin Adelaide ist ebenfalls viel heiterer wie lange nicht. Sie hat ihre Sache mit dem Notar geordnet. Es war ein schwerer Gang gewesen und viel Selbstbeherrschung hat sie bewahren müssen. Nun, nachdem sie erfahren, daß die Liebe ihres Vaters ein Wahnbild, eine Lüge gewesen. Er hat ihren Reichtum geheiratet und eine andere geliebt. Niemand hat es erfahren, selbst der Vater nicht, der ja sehr gegen ihre Ehe mit dem Leutnant Vanden gewesen. Still hat sie die langen Jahre ihrer freudlosen Ehe getragen und nur ihrem Kinde gelebt. Erst das Leiden ihres Vaters, das ihn lange Zeit an das Krankenlager gesesselt, machte ihr Herz etwas weicher und mitleidiger dem Manne gegenüber, der einst ihr Gott, ihr Glück und ihre Seligkeit war. Jetzt erst, nachdem sie den Vatten verloren, sah sie so recht, daß ihre Ehe ein Irrtum war, eine Kette, die ihren Lebensmut gebrochen hatte. Ihr Gatte hatte ihre Liebe nicht gesucht, die gab ihm durch Stellung und Reichtum nur ein glänzendes Relief für seine Persönlichkeit. Nun war sie frei und konnte ihr Leben neu beginnen. Neu beginnen, o nein, sie hat mit allem abgeschlossen, das einst ihr Leben und Dasein ausfüllte. Die Liebe, die sie sich ersehnt, von der sie geträumt als junges Mädchen, sie hat sie nie besessen, trotz Reichtum und Glanz, der sie umgab. Wie arm war sie sich manchmal in ihrer Ehe vorgekommen, da sie nur zu deutlich wußte, daß ihres Vatters Gedanken, sein Herz und seine Empfindungen einer Fremden gehörten, die sie anfangs glühend gehaßt und später gleichgültig beiseite, aus ihrem Leben schob. Denn ihre Liebe zu Kurt starb, starb in den ersten Jahren ihrer Ehe, als sie ihre grenzenlose Enttäuschung wahrgenommen. Da wurde ihr Herz kalt und gleichgültig für alle äußeren Dinge. Sie war nicht wie andere Frauen, die sich vielleicht anderweitig entschädigten, nein, dazu war Gräfin Adelaide viel zu vornehm und fein, daß sie als das Weib eines Mannes, wenn er sie auch nicht liebte, einem anderen Liebe entgegenbrachte. Es war vielleicht ein Charakterzug ihres Wesens, daß sie durch die eine Enttäuschung gegen alle Männer ein Mißtrauen und einen Groll empfand. Nur Lisa, ihr einziges Töchterlein, durfte Anspruch auf sie machen. Ihm schenkte sie ein ganzes Herz voll Liebe und Hingebung. War sie durch ihre Erkenntnis eine gleichgültige, teilnahmslose Gattin geworden, so wurde sie für ihr Kind alles. In ihm und für dasselbe lebte sie. Sein Glück und seine Zukunft war ihr Glück. Jetzt, nachdem sie ihrer lästigen Fessel, ihrer Ehe ledig, nun wollte sie lieben und glücklich sein mit ihrem Töchterlein. Sie wollte alles vergessen, die Vergangenheit existierte nicht mehr für sie. Hier im Vaterhause wollte sie wieder anfangen, das Leben zu lieben und ihrer schönen Jugendzeit gedenken, da sie noch nicht gewußt, wie es draußen in der Welt zugeht, an diese Tage gedachte sie gerne voll wehmütiger Freude, nur die Episode ihrer Ehe, sie sollte aus ihrem Dasein schwinden.

„Du siehst schon bedeutend wohler aus, Adelaide“, sagte der Graf zu seiner Tochter. „Im Vaterhause ist es doch am schönsten. Wärest du nie fort von hier gegangen, es würde dir manches

erspart geblieben sein. Denn wie ich immer deutlicher sehe, hast du deinen frohgemuten Sinn da draußen gelassen.“

„Ja, Vater, dies mag wohl sein. In der Jugend ist man manchmal töricht und strebt stets nach Veränderungen und Abwechslung.“

„Und die Liebe macht blind“, sagte der Graf leise zu seiner Tochter, als Lisa eben auf seinen Wunsch die Wasserkaraffe, die auf der Anrichte stand, herbeiholte.

Gräfin Adelaide errötete leicht und wandte ihr Haupt etwas erschrocken dem Vater zu. Sollte er dennoch nicht so ganz unwissend über ihre Ehe geblieben sein? Er sah so gleichmütig aus. Es war wohl nur eine Vermutung und der Vater bedauerte eben den frühen Tod ihres Vatters.

„Übrigens, Graf Marco hat eine glänzende Karriere gemacht. Er ist deutscher Botschafter und genießt hohes Ansehen. Leider ist er noch unvermählt, doch ich hoffe, daß er bald eine ihm würdige Gemahlin heimführt.“

„Das läßt sich hören“, entgegnete die Gräfin und grüßte freundlich den Inspektor und die übrigen Beamten und Bediensteten des Schlosses, die an der Tafel speisten und nun allmählich das Zimmer betraten.

„Ja, er hat's weit gebracht. Man hätte's dem stillen Büschlein gar nicht zugetraut. Letzten Sommer hat er mich auf einige Tage besucht. Du weißt, ich hab' nun einmal sozusagen einen Narren an ihm gefressen, da ich keinen Sohn besaß, so ist er mir wie ein solcher geworden. Es ist mir heute noch leid, daß mein einstiger Wunsch nicht in Erfüllung ging“, die letzten Worte sagte der Graf leiser, nur seiner Tochter verständlich.

Gräfin Adelaide schwieg und schaute still auf ihren Teller. Ein Diener servierte die Suppe und das Gespräch stockte, denn bei dem Grafen war es verpönt, wenn bei Tisch viel gesprochen wurde, besonders wenn keine Gäste anwesend waren.

Gräfin Adelaide aß mechanisch einen Pössel Suppe. Graf Marco, ihr Kindheits- und Jugendfreund. Sie wußte wohl den Wunsch des Vaters. Er wollte sie einst dem Grafen zur Gemahlin geben, doch sie hat damals den Leutnant Vanden kennen und lieben gelernt und nur dieser existierte für sie. Sie liebte seine frohe, siegesichere Art, sein hübsches, offenes Gesicht und seine unverwundliche Laune. Graf Marco war ihr zu schwerfällig, zu still und phlegmatisch vorgekommen, und bald darauf verlobte sie sich mit Kurt Vanden. Doch ihre Liebe und Leidenschaft verflieg schon in den ersten Jahren ihrer Ehe, als sie einsah, daß Kurt sie nicht liebte. „Wäre sie auch bei Graf Marco so enttäuscht worden?“ fragte sich die Gräfin. Sie fand indes keine Antwort und wurde auch durch die Anwesenden auf andere Gedanken gelenkt.

Lisa unterhielt sich in den Zwischenpausen, das heißt bei jedem neuen Gericht, das gereicht wurde, mit Fräulein Lenchen. Ihr warmes, mitleidendes Herz hatte sich sogleich dem alten, einsamen Geschöpfe zugewandt und dieses war äußerst überrascht und erfreut über die ihr zuteil gewordene Ehre und beantwortete Lisas Fragen in fast demutsvoller Ergebenheit.

„Fräulein Lenchen, wie ich höre, sind Sie im Schneidern sehr bewandert. Wollen Sie nicht heute mittag auf ein Stündchen zu mir kommen. Ich habe allerhand für Sie und“, setzte sie leiser hinzu, „ich möchte zu gerne auch Ihre Kunst erlernen. Die Mama und auch der Großvater sagen jedoch, daß das unnötig ist. Ich habe nun einmal Freude daran und jedenfalls schadet es nichts, wenn ich mich darin übe.“

„Nein, gewiß nicht“, entgegnete Fräulein Lenchen. „Ich will gern Ihre Lehrmeisterin sein, gnädigste Komtesse“, sie sagte trotz allem Widerspruch immer wieder Komtesse zu Lisa und diese ließ sie gewähren; Fräulein Lenchen war nun einmal nicht davon abzubringen.

„Die Mama wird nichts dagegen haben“, sagte jetzt Lisa, „sie ist glücklich, wenn mir die Zeit nicht zu lange wird.“

„Die Frau Gräfin ist herzensgut“, erwiderte Fräulein Lenchen.

„Was für Geheimnisse tramt unsere Kleine aus“, sagte plötzlich der Großvater zu seiner Enkelin und lächelte zu ihr herüber.

„O, Großvater, wir unterhalten uns prächtig. Fräulein Lenchen hat mir ihre Hilfe angeboten. Du weißt, daß Sie hiet unentbehrlich ist, und somit will sie sich auch mir nützlich erweisen.“

„Das ist recht“, entgegnete der Graf. „Fräulein Lenchen war schon die rechte Hand deiner Großmutter. Daß dir auch von ihr erzählen, sie war ja fast am meisten von uns um die liebe Verstorbene.“

Der junge Volontär, der Fräulein Lenchen schräg vis-à-vis saß, lächelte etwas spöttisch. Herrgott, hat das junge Mädel mit der alten Jungfer eine Wirtschaft. Sie tat gerade, als sei sonst niemand vorhanden. Natürlich war er ja Lust für solch Götter, dachte Eigensinn, genannt Eigensinn. Doch so furchtbar großspurig brauchte sie ihm gegenüber nicht zu tun. Ihr Vater war auch nur Leutnant gewesen und er würde einmal Reserveleutnant. Der junge Mann nahm unwillkürlich eine militärische Haltung an.

als stünde er schon vor Seiner Majestät dem Kaiser. Sollt' ihm nur einer kommen, er wird einmal seinen Mann stellen. Freilich, hier beachtete ihn keiner, höchstens der Inspektor, und dessen wohlmeinendes Interesse wurde ihm manchmal zur Last. Himmel, hat er heute morgen wieder gewettert. Er war doch auch erst ein Paie, mußte von der Pike auf lernen. Dem Grafen jedoch würde er am liebsten die Hand küssen, denn das Lob das er dem Inspektor heute spendet, das er ihm schon brühhwarm mitgeteilt, wurde dem Volontär zum Vorteil, da der Inspektor ihn liebevoller als gewöhnlich behandelte. Wenn das gnädige Fräulein ihn nicht beachtete, so war sie für ihn auch nicht da. Heißt es nicht umsonst: „Wurst wieder Wurst“, dachte der gekränkte Jüngling und strich sich den dünnen Flaum seines kaum vorhandenen Bärtchens.

Er wollte sich schon Amusement verschaffen, sonst war es ja sterbenslangweilig. Am Sonntag ging er ins Dorf zum Tanz, wenn der Inspektor auch noch so verächtlich darüber urteilte. Die niedlichen Dorfmadels einmal im Tanze zu schwingen, war auch ein Vergnügen, besonders für einen, der erst aus der Stadt in diese Stille kam. Er blickte ziemlich schadenfroh nach Lisa hinüber. Ja, meine werte Dame, es gibt noch andere Mädchen als du. Liebenswürdigere und hübschere. Wie bleich sie heute wieder aussah. Nein, für ihn war sie nichts. Er liebte runde, rotwangige Mädels und nicht solch ätherische Wesen.

Der Inspektor, welcher schon eine Weile seinen Bögling beobachtete, lächelte unwillkürlich. Aha, der Junge begann gar verliebt zu werden. Die Frauen will er ihm austreiben. Er mußte erst trocken hinter den Ohren sein, ehe er an Liebe und dergleichen dachte. Erst mußte er eine strenge Lehre durchmachen, sonst wurde nichts Geseheites aus ihm. Und die Enkelin des Grafen — die einstige Erbin all dieser Reichtümer, sie war nichts für solch grünen Jungen. Der Graf hob jetzt die Tafel auf. Der Inspektor und Eigenstein konnten ihren eigenartigen Gedanken nicht weiter nachhängen, was für beide von Nutzen war, denn es gibt Dinge, da nur ein kurzweiliges Gedenden nicht gut und heilbringend ist.

Auf Wunsch der Gräfin wurde heute der Kaffeetisch auf der Terrasse gedeckt; vorher jedoch pflegte der Graf und seine Tochter ein kurzes Ruheständchen zu halten. Lisa nahm im Hinausgehen Fräulein Lenchens Arm und zog sie mit sich in ihr reizendes Gemach, das sich im ersten Stode des rechten Schloßflügels befand. Von Lisas kleinem Boudoir, an das sich ihr Schlafgemach anschloß, hatte man einen herrlichen Ausblick in den Park und die waldigen Berge, die sich im Hintergrunde erhoben. Fräulein-Lenchens hatte bei der Einrichtung von Lisas kleinem Reich selbst Hand mit angelegt, war jedoch jedesmal wieder entzündet, wenn sie daselbe betrat.

Die weißen, zierlichen Möbel, das kleine Essofsachen aus heller Seide, die geklümten Hockerchen, der kleine Schreibtisch, die Nippeschränkchen und der weiche Smyrnatteppich gaben dem Ganzen einen eigenartigen, vornehmen Anstrich. Reizende kleine Genrebilder, sowie ein großes Olgemälde, eine Meersahrt darstellend, zierten die Wände. Weiße Spitzenstores mit Seidenrouleaus waren an den hohen Fenstern angebracht. Lisa hätte hier eine Fürstin empfangen können, so geschmackvoll und elegant war das Gemach.

„Fräulein Lenchens, ich habe eine ziemlich schwierige Stiderei für Mama angefangen. Sie könnten mir vielleicht dabei etwas an die Hand gehen. Ich hab' meinen Stidunterricht unterbrechen müssen, durch Papas Krankheit und raschen Tod bin ich mit meinem Lernen ziemlich aus dem Gleichgewicht gekommen. Ich werde ja noch weiter Musikstunde und Sprachen nehmen, Mama will mir eine Lehrerin besorgen, doch mir bangt davor, wer weiß, was der Großvater mir auslucht, er selbst will die Wahl treffen. Ich dachte stets, ich hätte jetzt genug gelernt, doch meine Wenigkeit wird in dieser Beziehung nicht gefragt.“

„Man kann nie auslernen“, entgegnete Fräulein Lenchens, als die beiden sich auf dem kleinen Sofa niedergelassen und sie Lisas Arbeit in Händen hielt.

„Seien Sie glücklich, gnädiges Fräulein, wenn der Herr Graf Ihr Wissen und Ihre Kenntnisse bereichern will. Was man gelernt, kann man nie verlieren, doch Geld und Gut oft in einer Nacht.“

„Die wohl, doch mir passiert so etwas sicher niemals. Im Gegenteil, Sie sehen ja, ich avanciere immer höher hinauf. Im Elternhaus bin ich nie so verwöhnt worden. Mama hat einen ziemlich einfachen Haushalt geführt, hingegen ist es hier fürstlich.“

„Ja, die Frau Gräfin weigerte sich ja, die große Summe, die der Graf jedes Jahr auf die Bank gab, aufzubrauchen.“

„Wie, davon weiß ich nichts. Das hat die Mama getan. Aber warum denn?“

Der arme Papa hatte manchmal Schulden, die der Großvater nicht bezahlen wollte, weshalb Lisa den Großvater nur als ungerechten, finsternen und mitleidlosen Mann gehalten hatte. O, das war ja merkwürdig, dachte Lisa. Die Mama hat dem Vater nichts gesagt von dem Gelde. Wie unglücklich war ihr Vater manchmal gewesen. Jetzt verstand sie auch, als er eines Tages zu ihr sagte:

„Möge dir ein glücklicheres Leben erblühen als mir.“ — Aber es war unmöglich, ihre Mutter, diese gute, edle Frau, sie sollte so gehandelt haben? Fräulein Lenchens wußte dies nicht genau. Lisa lächelte.

„Fräulein Lenchens, da sind Sie entschieden im Irrtum. Mama würde nie so gehandelt haben.“

Fräulein Lenchens schwieg betroffen und machte sich an der Stiderei zu schaffen. Hätte sie doch geschwiegen. Sie wußte nicht, daß sie damit eine Wahrheit ans Licht gezerrt, von der das Kind nichts ahnte. Also ist ihre Vermutung dennoch richtig. Die Frau Gräfin hat den Gatten gestraft, als sie sah, daß er es hauptsächlich auf ihr reiches Erbe abgesehen hatte. Sie gab dem Manne nur das Nötigste — nein, das war auch nicht richtig, denn auf der Bank war es ja nicht mehr, dies hatte der Graf festgestellt und der Tochter geschrieben. Sie selbst hat ja den Brief an die Tochter schreiben müssen, da der Graf damals eine kleine Verletzung an der rechten Hand hatte. Dann kam das Zerwürfniß, das den Grafen von seiner einzigen Tochter lange Jahre entfremdete. Irgend etwas mußte damals geschehen sein, der Graf kam viel in die Stadt und erregt und erbittert wieder zurück. Einmal fuhr die Gräfin vor und — Himmel, war sie denn blind, sie wußte ja ganz genau, was geschehen war und hat dem Austritt, den der Graf mit seiner Tochter hatte, selbst beigewohnt. Wie einen das Gedächtnis doch manchmal im Stich läßt, dachte Fräulein Lenchens. Lisas Vater hatte — nein nicht ausdenken — fast scheu streifte sie Lisas blondes Haupt. Die Gräfin hatte auch unrecht gehandelt und der Gatte, durch seine schlimme Lage veranlaßt, sich das für seine Frau auf einer Bank deponierte Geld zu verschaffen gewußt. Natürlich hat die Gräfin es dem Gatten nachher zugestanden und sein Tun als von ihr ausgehend gebilligt, doch nur, als es ihrem Gatten seinen ehrlichen Namen gekostet hätte. Das waren schlimme Zeiten und der Graf war wie ein Rasender gewesen, seine Einzige war geflohen und hatte sich nie wieder im Schlosse blicken lassen, bis nun vor kurzem ihr Gatte gestorben. Jetzt öffnete sich wieder das Vaterhaus für Adelaide und versöhnt hat sie der Graf in die Arme genommen.

Sie müssen nicht so genau darauf achten, was ich sage. Ich weiß ja keinen Bescheid und habe kein Recht, mich um persönliche und Familienverhältnisse zu kümmern. Natürlich ist dies ein Irrtum meinerseits, denn die Frau Mama liebt den Vater über alles und würde ihm nie wesentlich Nummer bereiten.“

„Das ist wahr“, sagte Lisa. Fräulein Lenchens Worte überzeugten sie indes nicht gänzlich. Merkwürdig war die Sache auf jeden Fall. Sollte dies am Ende der Grund zu des Großvaters Wesen und seinem finsternen Groll sein? Lieber Himmel, sie wurde ja hier noch zur Grüblerin, jedem Wort maß sie einen Wert bei, als stede irgendein Geheimnis dahinter. Sie will sich nicht ihren frohen Sinn rauben lassen. Der Großvater ist auch glücklich, ihn hat nur die Abwesenheit der Tochter und sein einsames Leben zum Einsiedler und Sonderling gemacht. Jetzt lebte er förmlich auf. Also fort mit allen Hirngespinnsten. Ein Mädchen mit siebzehneinhalb Jahren hat anderes zu denken und zu tun als schwierige Probleme zu lösen. Möchten sie alle reden, was sie wollten, Lisa lächelt dazu. Hat sie nicht ein beneidenswertes Leben, kann sie nicht glücklich sein? Warum also macht sie sich selbst durch lächerliche Dinge das Leben schwer.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Regen in die Traufe.

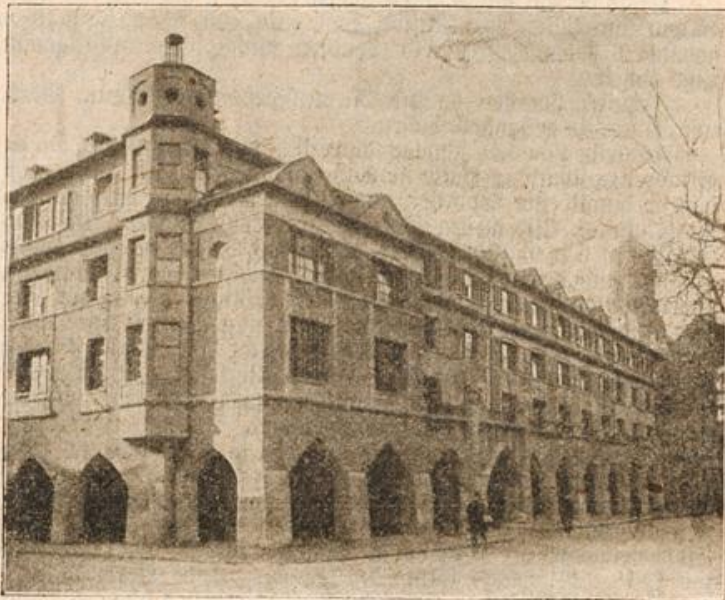
Humoreske von Thella Edenfeld. (Nachdruck verb.)

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.“ Diese Weisheit verkündet schon ein altes Sprichwort. Daß jedoch unliebsame Geschenke eine nur schwer versiegende Quelle des Argers sein können, hatte Familie Köhler schon zur Genüge erfahren. Und zwar waren es die Aufmerksamkeiten der Tante, beziehungsweise Erbtante Laura Wagemann, die sich schon wiederholt als echte Danaergaben erwiesen hatten. — Der Amtmann brauchte nur an die Explosion von Willys fehlerhafter Dampfmaschine zu denken, die zum Glücke — außer einer großen Aufregung und einer noch größeren Rechnung des Arztes — keinen bleibenden Schaden im linken Auge des jungen Herrn hinterlassen hatte.

Und daß die leidene Bluse, die die Hausfrau am letzten Weihnachtsfeste von Tante Laura bekam, schon bei dem erstmaligen Gebrauche etliche lange Risse aufwies, war vielleicht ebensosehr Frau Köhlers Unbescheidenheit, sich einer gewissen Korpulenz zu erfreuen, zuzuschreiben, wie der Tatsache, daß der Stoff vor seiner Bestimmung schon jahrelang in Tante Lauras Schublade gelagert hatte.

Der Besuch von Ausverkäufen und sonstigen verlockenden Einkaufsgelegenheiten gehörte zu Tante Lauras Hauptvergnügen.

Mit reichgepickter Börse erschien sie als erste auf dem Plane, ließ sich sämtliche herabgesetzten Waren vorlegen, prüfte, kritisierte, rümpfte die Nase. Nach stundenlangem Aufenthalte jedoch



Die neue Martschhalle in Stuttgart. (Mit Text.)

hatte sie so viel Ware erstanden, daß die Verkäuferin die reinste Leporelloliste in der Hand hielt und der Inhaber des Geschäftes in unterwürfigster Haltung ihren „auserlesenen feinen Geschmack“ in allen Tonarten pries. Tante Lauras Fremdenzimmer, das aber — den gastfreundlichen Empfindungen seiner Besitzerin gemäß — noch niemals seiner Bestimmung gedient hatte, wurde im Lauf der Zeit der Stapelplatz all der mehr oder weniger nützlichen Dinge,



Ein weiblicher Architekt. (Mit Text.)

die sie von ihren Einkaufsreisen mitbrachte. Das Geben gehörte zwar im allgemeinen nicht zu Fraulein Wagemanns Liebhabereien. Aber das Nehmen fand sie weit aus seliger. Und ihr sehr reichbesetzter

tisch versetzte sie stets in die rosigste Laune. Umgekehrt schalt sie insgeheim oft und viel auf die „Unsitte“, an und für sich so herrliche Feste, wie Ostern und Weihnachten, durch so prosaische Gepflogenheiten wie Schenken- und Bescherenmüssen zu entweihen. Wie viele Nummern ihres reichhaltigen Verzeichnisses mußten da stets geopfert werden! Und wie viel Kopfschmerzen verursachte erst die richtige Verteilung der Geschenke!

Nur zuweilen empfand Fraulein Wagemann eine gewisse Befriedigung beim Schenken. Wenn ein Gegenstand, der schon beim Einkaufe der Gattung der Ladenhüter angehörte, im Laufe der Zeit nicht gerade an Schönheit des Aussehens oder Feinheit des Geschmacks gewonnen hatte.

So verschenkte Fraulein Wagemann einmal eine ansehnliche Portion Schokolade, die so stark nach Naphthalin duftete, daß sie getrost als Motten- schutzmittel verwendet werden konnte.



Vincenzo Peruggia, der Dieb der Mona Lisa. (Mit Text.)

Geburtstags-

Des Amtmanns fünfzigster Geburtstag stand vor der Tür. Ein Tag, den auch Tante Laura gebührend mitfeiern mußte. Verbrachte sie doch manche angenehme Stunde im Köhlerschen Familientreffe.

Aufmerksam hielt sie Musterung in ihrer Schatzkammer. Fürchterlich fiel sie gerade nicht aus, aber auch nicht erfreulich. Denn was Tante Laura momentan auf Lager hatte, war nicht passend für ihren Zweck. Stoffe, seidene Handschuhe, Taschentücher mit gestickten Ecken, sowie eine Anzahl Marlittscher Romane konnte sie einem Herrn ja nicht schenken.

Da plötzlich fiel ihr ein, daß gerade jetzt ein großes Porzellanwarengeschäft in der Kaiserstraße einen Inventurausverkauf veranstaltete.

Flugs eilte sie hin und beschaute mit gewohnter Gründlichkeit die dort ausgestellten Waren. Insbesondere war es eine stattliche Figur aus Majolika, die ihre Blicke immer wieder auf sich zog.

„Ja, die ist besonders billig“, animierte die Verkäuferin die unschlüssige Kundin.

„Wen stellt denn übrigens diese Figur vor?“ erkundigte sich Fraulein Wagemann.

„Eine Frauengestalt. Mehr weiß ich leider auch nicht, die Tracht ist mir ganz fremd.“

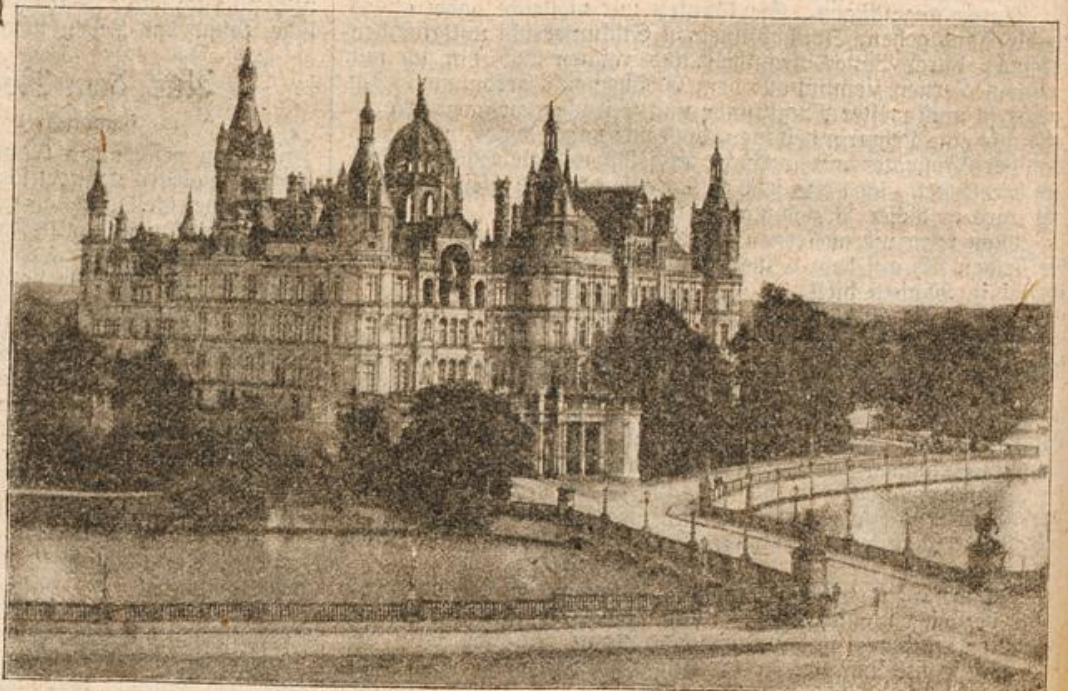
Die Ehrfurcht gebietende Haltung der Figur erregte Tante Lauras Interesse in immer höherem Grade. Selbst der mit unbekannten

Aufenthalte abweisende rechte Daumen genierte sie nicht, ebenso wenig, daß die Gestalt in dem Kampfe des Daseins ein Stück von der Nasenspitze eingebüßt hatte. An der Figur war trotzdem noch genug zu sehen. Unter anderem zwei merkwürdige Kuhhörner, zwischen denen eine Sonnenscheibe prangte.

Nachdem Tante Laura den Kaufpreis noch um fünf und zwanzig Pfennige herabgehandelt hatte, befahl sie, die Figur sofort in die Köhlersche Wohnung zu



Ein neues Schnellfeuergeßschütz für und gegen Flugzeuge. (Mit Text.)



Das Großherzogliche Residenzschloß in Schwerin. (Mit Text.)

schiden. Hierauf begab sie sich ebenfalls dahin und lag bald darauf in tiefer Rührung an dem Halse des Geburtstagskinds.

Der Amtmann, der nichts so sehr haßte, wie die Heuchelei, bedankte sich ziemlich kühl für das Angebinde.

Die Tante schien das nicht zu merken. „Suche nur einen guten Platz für das Kunstwerk aus“, sprach sie sanften Tones.

Soeben kam Willy aus der Schule. „Ah, Franzis!“ Frohlockend deutete er auf die Figur. „Erst gestern habe ich sie in der Geschichtsstunde vorgestellt bekommen.“

Die gute Tante kam sich in diesem Augenblick ordentlich wichtig vor. Ein Abglanz ihrer von Genugtuung triefenden Stimmung fiel auf den Knaben, dem sie einen saftigen Schmatz auf die Stirn verfezte.

Aber anstatt sich dieser Auszeichnung würdig zu erweisen, zog er sein mit einem großen Tintenkleck verziertes Taschentuch hervor und vertilgte die Spuren von Tantes Liebkosung.

Fräulein Wagemann schaute etwas beleidigt drein. — Aber es kam noch schlimmer.

„Die Ffis in der Schule hatte aber sämtliche Finger und eine ganze Nase!“ bemerkte Willy mit spitzbübischer Miene.

Der junge Herr befand sich in dem anmutigen Stadium der Flegeljahre und machte auch ausgiebigen Gebrauch davon.

Indes — wer Tante Laura verblüffen wollte, mußte früher aufstehen.

„Die Figur ist wahrscheinlich ein Altertum“, meinte sie leicht hin.

„Selbst Altertum!“ brummte Willy halblaut vor sich hin.

Nunmehr hatte die mütterliche Langmut doch einen Stoß bekommen. Rasch gefaßt packte sie ihren keden Sprößling am Arm und schob ihn zur Tür hinaus. Erst beim Mittagessen, das die Tante auf schwaches Zureden hin mitzumachen geruhte, erschien er wieder. Aber mit der Schweigsamkeit eines Trappisten gewappnet.

„Junge, fehlt dir etwas?“ erkundigte sich der arglose Vater. Aber diese Frage trug ihm einen schmerzhaft wirkenden Fußtritt seiner Gattin ein. Natürlich aufs beste Hühnerauge.

Dieses Attentat jedoch war nur das sanfte Vorspiel zu der Sinfonie, an der sich fortan die verschiedenen Familienmitglieder beteiligten. Da war vor allem Fräulein Erna, die älteste Tochter des Hauses. Bei jeder nur halbwegs passenden Gelegenheit fühlte sie sich berufen, die Mitmenschheit von einer erfreulichen Tatsache

zu überzeugen. Nämlich, daß ihr Gesang gegeben. Daß ihr aber das Gehör dazu versagt geblieben, wollte sie nicht einsehen. Gar oftmals am Tage erscholl von ihren Lippen die schöne Weise „O Ffis und Ofiris“. Aber fragt mich nur nicht wie.

Der Amtmann hielt sich die Ohren zu, als er das erstemal Zeuge dieser Huldigung war, sprach aber nichts.



Wintertag im Walde. Nach dem Gemälde von G. Rydberg. Phot. Verlag von Joh. Jaeger, Stockholm.

Doch auch Willy konnte sich das billige Vergnügen nicht ver sagen, die bekannte Stelle aus der „Zauberflöte“ unzähligmal anzubringen. Und zwar in dem tiefsten Basse, der ihm zu Gebote stand. Das Kesthäkchen der Familie, der siebenjährige Otto, wollte auch nicht hinter den Geschwistern zurückstehen.

Frau Ffis hatte auf dem Buffet Platz gefunden. So oft nun

der Junge an dieser geheiligten Stelle des Hauses vorübergehend, machte er vor der Göttin ein Kompliment, etwa so tief, wie weiland Tell vor dem Gute zu Altdorf — eines hätte machen sollen.

Der Hausfrau war die Figur von Anfang an ein Dorn im Auge. Das hübsche Kaffeeservice, das vorher hier gestanden hatte und das nun in einer verborgenen Ecke der Garderobe sein Dasein fristen mußte, hatte weit besser hierher gepaßt. Aber was tun?

Tante Laura beglückte das Haus leider öfter als nötig mit ihrer holden Anwesenheit. Und jedesmal schaute sie wie gebannt nach der Stelle, wo die ägyptische Gottheit thronte. Und jedesmal erzählte sie von der Aufführung der „Zauberslöte“ der sie neulich beigezogen hatte, und wobei ihr zu ihrer Freude Frau Isis begegnet wäre.

„Eine Erbtante gleicht dem guten Kaffee. Beide müssen hübsch warm gehalten werden!“ äußerte der Amtmann wiederholt zu seiner Gattin. „Und selbst wenn die Alte auch noch anfängt, 'O Isis und Osiris' zu singen, müssen wir uns darein fügen.“

Der Frühling erschien, und mit ihm die schöne Zeit, da Tante Laura eine unbezwingbare Sehnsucht nach dem Lande der Zitronen verspürte. Mindestens ein Vierteljahr wollte sie fern von ihrer Vaterstadt zubringen. Und ebensolange war es Frau Isis bestimmt, auf einer Kommode im Gange zu residieren. Inzwischen durfte das verbannte Kaffeeservice wieder von seinem angestammten Platze Besitz ergreifen. Und es war gut so. Von den sechs Tassen, die es ehemals sein eigen genannt hatte, war eine verschwunden. Natürlich hatte der berühmte Niemand diese Missetat auf dem Gewissen. Ein Glück nur, daß der Mülleimer nicht berichten konnte von den traurigen Resten, die die Köchin eines Abends seinem stillverschwiegenen Innern anvertraut hatte.

Doch seltsam. Mehr noch als vorher der Anblick der blöde dreinschauenden Gottheit ärgerte sich die Hausfrau jetzt über die fehlende Tasse. Und täglich waren Mann und Kinder Zeugen ihres diesbezüglichen echt hausfraulichen Kummers. „Die dumme Figur ist an allem schuld!“ jammerte sie, „wäre das Kaffeeservice nicht in die Garderobe gestellt worden, so lebte die Tasse noch heute.“

„Du sprichst ja wie ein Märchen,“ lachte der Amtmann, „da leben die Menschen, wenn sie nicht inzwischen zur großen Armee abberufen werden, bis zum jüngsten Tage. Auch das Draufgehen des Porzellans muß einmal anfangen.“

„Abwechslung macht Vergnügen,“ bemerkte Erna, „lasse eben Frau Isis wieder hereinspazieren und stelle das Kaffeeservice dafür in den Gang!“

„Wo denkst du hin?“ wehrte die Hausfrau erschrocken ab. „Ich bin froh, daß ich das greuliche Frauenzimmer nicht mehr beständig vor Augen habe.“

Der Amtmann lächelte boshaft. „Vergiß nicht, liebe Frau, daß es deine Tante ist, die mich mit dieser Figur beschenkte.“

„Deine Tante, meine Tante! Es handelt sich hier um kein Kartenspiel. Ich wünschte, anstatt der hübschen Tasse wäre die ganze Isis verschwunden!“

Mit Vorliebe gönnte der Hausherr seiner Gattin das letzte Wort. So auch diesmal. Geschicht wechselte er das Thema. —

Eierlegende Zunderhasen, Lustschiffe aus Schokolade und anderer wohlsmekender Masse, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind, verkündeten das Herannahen des Osterfestes. Aber auch dieses Ereignis pflegt seine Schatten vorauszuwerfen. Und zwar in Gestalt des lieblichen Schauerfestes, das die Amtmännin so ganz und gar beschäftigte, daß sie für die übrige Menschheit zurzeit völlig ungenießbar war.

Auch heute stand Haus Köhler im Zeichen des löblichen Reinmachens. Frau Ida nebst Fräulein Tochter, die Köchin im Bunde mit der dünnen, zahnlosen Putzfrau, sie alle arbeiteten im Schweiß ihres Angehts im geräumigen Wohnzimmer. Und alle diese emsigen Wesen waren so sehr in ihre verschiedenartige Tätigkeit vertieft, daß keines von ihnen bemerkte, daß der Hausherr den Kopf zur Tür hereinstreckte, ein „Adieu“ fürs allgemeine Wohl vom Stapel ließ und verschwand.

Als er im Gange nach Hut und Stod griff, streifte sein Blick Frau Isis. Ein erleuchtender Gedanke durchfuhr sein Hirn. „Dein letztes Stündlein hat geschlagen!“ murmelte er und holte ein großes Papier aus der Schublade. Vergessen war alle Angst vor dem Arger der Tante, der ja nicht ausbleiben konnte. Schleunigst packte er die Göttin ein und schlich die Treppe hinunter. Leis, wie der Dieb in der Nacht.

Was aber mit der Figur anfangen? Sie zu verschenken gerate er sich nicht, sie verkaufen mochte er noch weniger. Überhaupt ein lächerlicher Gedanke. Der Dummkopf, der für diesen Zimmerschmutz nur zehn Pfennige bot, mußte wohl erst geboren werden.

Wie das Gänsemännchen zu Nürnberg seine gesiederten Freunde unter den Armen hält, also umschlang des Amtmanns Linke das ansehnliche Paket.

Verschiedene Bekannte, die ihm begegneten, warfen erstaunte

Blicke auf dieses. Eine neugierige Freundin von Frau Köhler blieb stehen und erkundigte sich interessiert nach dem Inhalt.

„Ich trage einen Anzug zum Schneider“, warf der Amtmann mit verlegener Miene hin.

„Und das müssen Sie selbst besorgen?“ forschte die Dame mit gesteigerter Teilnahme.

„Die Meinigen werden bis über die Ohren in der großen Pukerei“, erklärte Köhler und verabschiedete sich mit auffallender Hast.

„Da stimmt etwas nicht!“ dachte Idas Freundin, „diese Begegnung muß ich heute nachmittag im Kränzchen zum besten geben. Wenn Ida Pukerei hat, fehlt sie sicher.“

Endlich sah Köhler sein ersehntes Ziel vor Augen. Und er war darob nicht böse. Hatte ihn doch die ungewohnte Last von Minute zu Minute mehr bedrückt.

Und jetzt stand er am Ufer des Flusses. Ihn hatte er als würdige Grabstätte für sein Opfer auserlesen. In seinem Bette mochte Frau Isis bis in die ferne Ewigkeit ruhen.

An einer seitlichen Stelle wollte er die Figur nicht aussetzen. Bei kleinen Anlässen ist die Fingigkeit der Polizei bekanntlich rührig. Wie leicht konnte die Figur entdeckt und ihrem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt werden! Und der Gedanke, den Isis'or auch künftig gleich dem täglichen Brot aufgetischt zu bekommen! —

Der Amtmann stand in der Mitte der Pfeilerbrücke. Sinnend schaute er in die Flut. Dann warf er mit kühnem Schwunge das Paket hinunter. Ein kurzes Murmeln der Wellen bestätigte den Empfang der Gabe.

Seelenvergnügt trat Köhler den Heimweg an. Ihm war so froh und leicht zumute, wie weiland Herakles nach der Vollbringung seiner letzten Tat. Mit Befriedigung betrachtete er die verwaiste Stelle auf der Kommode. Offenbar war das Verschwinden der Figur von niemanden entdeckt worden.

Nun saß die Familie beim Mittagmahl. Der Amtmann hatte sich vorgenommen, die Seinigen im Laufe des Tages von dem tragischen Ende der Frau Isis zu benachrichtigen. Wachte seine liebe Ida auch ein bißchen zanken im Hinblick auf Tante Lauras bevorstehende Ungnade! Die Figur war versorgt und aufgehoben.

Seine Gattin war so auffallend heiter, daß die Gattin mehr als einmal ihn verstohlen von der Seite anblickte. Im stillen verarbeitete sie zur heutigen Gardinenpredigt den Text, der da lautet: „Beim Frühschoppen sei mäßig!“

Willi und Otto zollten in überlauter Weise den väterlichen Willen Beifall. Kurz, es herrschte eine Stimmung von seltener Fröhlichkeit, die schließlich selbst die Hausfrau ansteckte.

Ein nicht endenwollendes Gelächter belohnte jedoch Köhlers jüngsten Kalauer. Doch leider lauerte das Unheil schon vor der Schwelle. Und ausgerechnet in Tante Lauras Gestalt.

„Da geh' mal fidel her!“ begrüßte die Ankommende die verdutzt dreinschauende Familie. „Mein wiederholtes Klopfen habt ihr ganz überhört.“

Zuerst sagte sich Frau Ida. „Willkommen, liebe Tante!“ rief sie, beflissen einen Sessel herbeischiebend.

„Diesmal bist du aber kurze Zeit fortgeblieben!“ gab der Hausherr unflugerweise seinen Gedanken Ausdruck.

„Dir vielleicht“, erwiderte Fräulein Wagemann mit scharfer Betonung. „In Florenz, wo ich zuletzt weilte, war das Wetter so respektwidrig schlecht, daß ich mich förmlich nach Hause sehnte. Auch mein Rheuma stellte sich wieder ein.“

Ihre Zunge aber hatte Tante Laura unverfehrt heimgebracht. Dies bewies die nächste Viertelstunde, in der es keinem der Zuhörer gelang, zu Worte zu kommen. Die Tante erinnerte lebhaft an eine überheizte Dampfmaschine. Sie sprudelte ihre Erzählungen und Fragen von sich, ohne auf Antwort zu warten.

Mit dem Erscheinen des Gastes war für den Hausherrn die Sonne des Frohsinns untergegangen. Ja, sein Gewissen redete von Minute zu Minute eine eindringlichere Sprache. Was sagte er der Tante, wenn sie nach dem Befinden von Frau Isis sich erkundigte? Und wie besänftigte er ihren begreiflichen Zorn nach der Entdeckung seiner Missetat? Was alles mochte er im ersten Zorne von seiner besseren Hälfte zu hören bekommen? Lobeshymnen keinesfalls. Denn wenn sie die Figur auch nicht ausfinden konnte, so fand sie die eigenmächtige Handlung des Gatten doch nicht erwünscht. Am wenigsten gerade jetzt.

Und das Verhängnis ging weiter, Schritt für Schritt. Zerstreut nur lauachte der Amtmann den Schilderungen von Tante Lauras Erlebnissen.

Endlich schwieg sie. Dagegen griff sie jetzt nach dem umfangreichen Paket, das sie auf den Tisch gelegt hatte und das die Blicke der Ruben nach echter Kinderart gleich einem Magneten angezogen hatte.

Dem Hausherrn klopfte das Herz beinahe hörbar. Vielleicht war sein Geheimnis schon im Verlaufe der nächsten Minuten

enthüllt. Vielleicht erst etwas später. Aber herauskommen mußte die Sache bald. Das lag klar zutage.

„Diesmal, liebe Nichte, bekommst du ein Geschenk von mir“, flötete sie in ihrem süßesten Distant. „In Rom habe ich es gesehen. Was sagst du zu diesem Zufall?“

Fräulein Wagemann löste die Schnur und entfernte vorsichtig das Papier. Und siehe da, in Watte gewickelt und daher gänzlich unversehrt, entpuppte sie sich vor den Augen der neugierig-erwartungsvollen Familie: die aus Majolika verfertigte Figur des — Diris!

Kartusche und der Henker.

Der Erzschelm Kartusch in Paris kannte keinen andern Führer als seine Leidenschaften. Er war ein Ungeheuer in Menschengestalt und sein Leben eine Kette von Lastern. Er liebte die Mäute um ihrer selbst willen; er beging Verbrechen und legte sie hinterher unschuldigen Leuten zur Last.

Einmal sollte Kartusch wegen verschiedener Vergehungen durch den Staupenschlag bestraft werden. Als ihn der zur Vollstreckung der Strafe berufene Henker aus dem Gefängnis führte, bat ihn Kartusch flehentlich und unter Versprechung mancherlei Belohnungen, er möchte doch die Streiche so gelind als möglich an ihm vollziehen.

Sein Bitten war aber vergeblich, weil der Henker meinte, die verhängte Strafe sei nicht einmal den Vergehungen des Kartusch angemessen, sondern viel zu gelinde, weshalb er den Bittenden versicherte, er wolle an ihm sein Amt vielmehr mit aller Kraft und Schärfe ausüben. Darüber geriet Kartusch in einen heftigen Zorn und sagte dem Henker, er solle sich versichert halten, daß die größte Rache in kurzer Zeit ihm seine Härte vergelten sollte, und er möge sich nur gefaßt halten, daß er keine geringere Strafe als den Galgen werde erdulden müssen.

Der Henker lachte und spottete über diese Drohungen; aber bald zeigte sich eine Gelegenheit, die dem Kartusch es möglich machte, sie in Erfüllung zu bringen. Am Wohnorte des Henkers sollte ein Pferdemarkt abgehalten werden und auch Kartusch stellte auf demselben, durch Bekleidung unkennlich gemacht und von seinen Helfershelfern begleitet, einige Pferde zum Verkauf aus. Er trug einem seiner Genossen auf, dem Henker Pferde zum Verkauf anzubieten und zu diesem Zwecke mit zum Markte zu bringen.

Obgleich der Henker gerade nicht nötig hatte, ein Pferd zu kaufen, ging er doch mit, um die Pferde zu sehen.

Wie nun Kartusche den Henker auf dem Marktplatz wußte, schlich er sich hinter eine vornehme Dame und stahl dieser in der Geisteswindigkeit die goldene Taschenuhr und steckte diese dann im Gedränge unbemerkt in die Tasche des Henkers. Als dann eilte er zu der bestohlenen Dame zurück und erzählte dieser, wie er eben zugefassen, wie jener braungekleidete Mann dort einen Gegenstand aus ihrer Tasche geholt und in seine rechte Rocktasche gesteckt habe.

Die Dame sah nach ihrer Uhr und da sie diese vermißte, ging sie sogleich mit einigen Kavaliern ihrer Gesellschaft zu dem ihr als Dieb bezeichneten Mann hin und sagte diesem ins Gesicht, er habe ihr soeben die goldene Taschenuhr aus der Tasche gestohlen.

Dieser, der so beschuldigte Henker, beteuerte, er habe an einer solchen schändlichen Tat keinen Teil, und als man sich darauf betief, daß er die Uhr ja in seine rechte Rocktasche gesteckt habe, griff er im Bewußtsein seiner Unschuld in die Rocktasche hinein und zog zu seinem Schrecken die Uhr nebst Kette hervor.

Alle Umstehenden und Zuschauer schallten ihn entrüstet und laut einen Dieb und Spitzbuben. Der Henker wußte vor Erstaunen nicht, was er sagen sollte, und dieses sprachlose Staunen erhöhte die Überzeugung, daß er der Taschendieb sei.

Der Tumult führte die Gerichtsdienner herbei, die, nachdem sie den Sachverhalt erfahren, den vermeinten Dieb ins Gefängnis führten. — Kartusch, der sich nun nicht mehr für nötig hielt, verschwand unbemerkt und überließ die Entwicklung des Dramas dem Gericht und den Zeugen.

Die bestohlene Dame und eine Menge Leute, welche den Vorgang auf dem Markte angesehen, zeugten vor dem Richter gegen den Henker. Da auch dieser nicht leugnen konnte, daß er die goldene Uhr in der Tasche gehabt, ob er schon davon nichts wissen wollte, wie diese Uhr dahin gekommen sei, so wurden die Akten zum Spruche versendet, der dahin lautete:

„Wenn der Täter ferner noch beim Zeugnien bleiben würde, solle man die Wahrheit durch die Folter von ihm erpressen.“

Dieses Urteil wurde befolgt und weil der gefolterte Henker die Schmerzen nicht länger auszuhalten vermochte, so bekannte er, die Uhr der Dame aus der Tasche gestohlen zu haben, obgleich er gänzlich unschuldig war. Die Folge dieses Geständnisses war das Todesurteil; er sollte den Tod erleiden durch den Strang.

Nach damaliger Sitte besuchten nun seine Freunde den Verurteilten im Gefängnisse; alle Henker aus nah und fern erschienen bei ihm und allen versicherte der Verurteilte, hoch und teuer, daß er nicht wisse, wie die Uhr in seine Tasche gekommen und daß nur allein die ihm unaussprechlichen Schmerzen auf der Folter ihn bewogen hätten, den Diebstahl auf sich zu nehmen. Er sprach so beweglich von seiner Unschuld, daß seine Freunde ihm glaubten, er habe das Verbrechen nicht verübt, wenn sie gleich nicht einsehen konnten, wie die Uhr in seine Tasche gekommen sei.

Dies war der Grund, weshalb kein einziger Henker sich bereit finden ließ, die Exekution an dem Unschuldigen zu vollziehen. Daher die Obrigkeit bekannt machte, wenn ein auswärtiger Henker das Urteil vollziehen wolle, so möchte er sich melden und einer doppelten Belohnung gewiß sein.

Kartusch, der von diesem Ausschreiben Nachricht bekam, glaubte seine Nachbegierde noch mehr befriedigen zu können, wenn er dieses Henkergeschäft übernehme, zumal, da es noch doppelt bezahlt werden sollte. Weil er aber anderer Vergehen wegen vom Gericht verfolgt wurde, durfte er sich vor diesem nicht zu erkennen geben, deshalb ließ er von einem seiner Spießgesellen an den Richter schreiben: daß zwar ein geübter Henker erbötig wäre, die Exekution zu vollziehen, weil er aber von den andern Henkern viele Verfolgung zu fürchten hätte, wenn er sich zu erkennen gäbe, so wolle man anfragen, ob nicht der Henker verlarvt erscheinen dürfe.

Dies wurde bewilligt und Kartusch verrichtete wirklich das Henkeramt. — Als er den angeblichen Verbrecher am Galgen hinaufzog, flüsterte er ihm ins Ohr: „Habe ich es dir nicht gesagt, daß du einmal hängen solltest! Dies ist der Lohn für dein scharfes Zuhauen, als du mir den Staupenschlag gabst.“

Darauf wollte der Verurteilte rufen, aber Kartusch schnürte ihm flugs die Kehle zu.

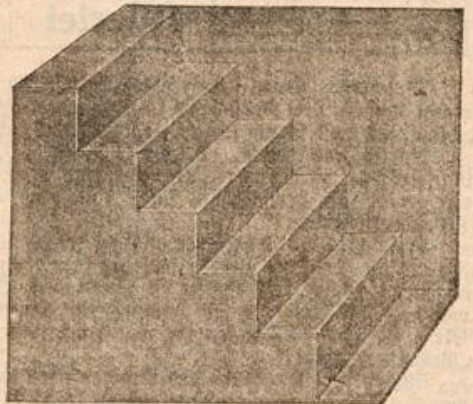
Der Richter fragte nachher: „Was der arme Sünder noch habe sagen wollen?“ und Kartusch antwortete:

„Er wollte sich nochmals rechtfertigen, daß er kein Dieb sei.“ So endigte mit allen Formalitäten ein höchst ungerechtes Todesurteil.

Zeitvertreib

Die lombische Treppe.

Wir brauchen nichts als ein Stückchen weißes Papier, auf dem wir die beistehende Zeichnung nachzeichnen. Diese Zeichnung legen wir auf den Tisch und lassen dann unsere Bekannten einen nach dem anderen antreten, um uns zu sagen, was sie darstellt. Der eine wird sagen, es sei eine Treppe, der andere, es sei ein von oben herüberhängendes Gefirn. Der dritte endlich wird weder das eine noch das andere zu erkennen vermögen, sondern lediglich ein gezacktes Band sehen, das sich diagonal durch das umrahmende Quadrat hindurchzieht. — Woher nun diese Verschiedenheit des Sehens, diese Unterschiede in der Auffassung? Zunächst einmal die Erklärung des Tricks, durch den wir unsere Bekannten bald eine Treppe, bald ein Gefirn, bald ein Band sehen lassen können. Es kommt nämlich ganz darauf an, wie man gegen die Zeichnung blickt. Blickt man in der Richtung von der unteren linken Ecke nach



der oberen rechten, so sieht man eine Treppe. Blickt man umgekehrt von der oberen rechten nach der unteren linken, so sieht man ein überhängendes Gefirn. Blickt man hingegen genau in der Diagonale, so erscheint das gezackte Band. Wir brauchen also, während unsere Bekannten vor der Zeichnung stehen, diese nur durch Verschieben auf dem Tisch so zu legen, daß sie bald in der einen, bald in der anderen Richtung blicken müssen. Wir können aber auch drei Bekannte so um den Tisch gruppieren, daß sie gleichzeitig, und zwar der eine in der einen, der andere in der anderen, der dritte in der dritten Richtung auf die Zeichnung blicken müssen. Dann sehen sie zu derselben Zeit jeder etwas anderes. Die ganze Erscheinung gehört in das Gebiet der „optischen Täuschungen“, und zwar jener, die gleichzeitig mit psychologischen Vorgängen einhergehen. Das Bild, das unserem Gehirn durch den Sehnerven übermittelt wird, ist in allen drei Fällen das gleiche. Unser Geist aber bildet, uns selbst unbewußt, jedesmal eine andere Vorstellung aus, je nachdem sich die Richtung ändert, in der das Auge blickt. Legen wir die Zeichnung auf ein kleines Tischchen und gehen wir um das rund herum, so sehen wir selbst, obgleich wir wissen, um was es sich handelt, bald das eine, bald das andere Bild.

Unsere Bilder

Die neue Markthalle in Stuttgart. Mit Beginn des neuen Jahres wurde der von Professor Martin Elsässer in Stuttgart am Platz der alten, einst von König Wilhelm I. der Stadt gestifteten Markthalle erstellte Markthallenneubau in Benützung genommen, nachdem schon seit Wochen die in den Dergeschossen eingebauten Wohn- und Büroräume bezogen sind.

Ein weiblicher Architekt. Zu den zahlreichen neuen Berufen, welche sich die Frauen in letzter Zeit in Deutschland eroberten, gesellte sich nun auch der des Architekten und Diplom-Ingenieur, welchen Titel sich dieser Tage Fräulein Thekla Schild als erste Frau an der Karlsruher technischen Hochschule erwarb. Unser Bild zeigt die im 23. Lebensjahr stehende junge Dame.

Der Dieb der Mona Lisa, Vincenzo Peruggia. Er stammt aus Como, ist 31 Jahre alt und arbeitete 1911 als Ladicier im Louvre. Bei dieser Gelegenheit stahl er das berühmte Gemälde Leonardo da Vincis, er hielt es mehr als zwei Jahre verborgen und wollte es nun in Florenz verkaufen, wurde aber während der Verhandlungen verhaftet. Das Bild wird der französischen Regierung wieder ausgeliefert.

Ein neues Aeroplangebüß ist kürzlich auf dem Truppenübungsplatz von Wisley in England einer Versammlung von militärischen Sachverständigen vorgeführt worden. Es handelt sich um ein nach dem belgischen System des Obersten Lewis konstruiertes Maschinengewehr, das sowohl von der Erde aus als auch vom Flugzeug herab erprobt wurde. Gewöhnlich ruht die Waffe auf einem Dreifußgestell, kann aber im Bedarfsfalle, wie unsere Abbildung zeigt, auch von der Schulter abgefeuert werden.

Das Großherzogliche Schloß in Schwerin. Das im Stil französischer Renaissance erstellte Großherzogliche Residenzschloß in Schwerin, ein Prachtbau, der nur wenig seinesgleichen hat, ist in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember v. J. zum großen Teil einem verheerenden Schiffsbrand zum Opfer gefallen; dabei ist ein Gebäude- und Mobiliarschaden von mehr als zwei Millionen Mark entstanden. Unser Bild zeigt die wirklich hübsche und reizvolle Lage des Schloßes, das sich auf einer Insel zwischen dem sogenannten Burgsee und dem Schweriner See erhebt und nur durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist. Türme- und erkerreich, wie es ist, umrahmt vom Grün der Parkanlagen und widergespiegelt im stillen, klaren Wasser, bot es eine liebreizende Idylle dar, die nun durch das dämonische Element zerstört worden ist. Erbaut ist das Schloß in den Jahren 1845 bis 1857 nach den Plänen des Hofbaurats Demmler. Großherzog Friedrich Franz II. ließ es erstellen.

Allerlei

Monologe. Dame (den Laden verlassend): „Man muß diesen Kaufmann kennen, drei Mark habe ich ihm abgehandelt!“ — Kaufmann: „Man muß diese Dame kennen — sechs Mark habe ich aufgeschlagen!“ — **Poesie und Prosa.** Bräutigam: „O, Geliebte, ich könnte für dich sterben.“ — Braut: „Teurer Oskar, rede nicht vom Tod; doch weil wir gerade bei dem Thema sind: wie hoch bist du eigentlich in der Lebensversicherung?“

Aufrichtig. Bürgermeister (eines kleinen Ortes): „Sie haben sich um die Stellung als Amtsdienner beworben, Huber. Wir sind nicht abgeneigt, Ihnen den Posten zu übertragen, aber haben Sie denn auch von den Pflichten, die Sie übernehmen, einen rechten Begriff? Wenn Sie z. B. 10 000 Mark fänden, was würden Sie dann tun?“ — Huber: „Gar nichts mehr!“

Abgeblüht. Am Fuße des Drachenfelsens bei Königswinter am Rhein war die Einrichtung getroffen, daß zu jeder Zeit des Tages Esel gesattelt standen, um die Fremden auf den Gipfel des Berges zu tragen. An einem Sommertage kam mit einem Schiff eine größere Zahl Fremder an, und einer aus der Gesellschaft, ein Wipbold, fragte einen der mit seinem Esel bereitstehenden Bauern, ob es, im Falle viele Reisende auf einmal einträfen, auch genug Esel in Königswinter gebe, um sie auf den Berg zu schaffen. — „Ei was“, erwiderte der Bauer, „darüber machen Sie sich keine Sorgen; je mehr Fremde, desto mehr Esel!“

Blüchers Pfeife. Nach den Freiheitskriegen besuchte der alte Marschall Vorwärts Medlenburg. In Teterow hatten die Bürger einen festlichen Empfang vorbereitet, und am Eingange der Stadt zwischen einigen strohgedeckten Scheunen eine Wache gestellt, die des Feldmarschalls Ankunft melden sollte. Man dachte sich diesen in einem vierspännigen Wagen fahrend, mit Ordenssternen bedeckt, in goldgezierter Uniform und auf dem Kopf einen mächtigen Federhut. Zwei bürgerlich gekleidete, in einer einspännigen Kalesche dahertommende Herren waren daher nicht beachtet worden, wenn nicht der eine, mit weißem Schnurrbart, aus einer Meerschaumpfeife stark gedampft hätte. In Teterow war aber das Rauchen zwischen den Scheunen verboten, daher hielten die Wächter den Wagen an und nahmen dem alten

Herrn mit den Worten: „Wer zwischen den Teterower Scheunen raucht, dem kostet es die Pfeife!“ die Tabakspfeife weg. — „Na meinetwegen“, sagte der Gemäßregelte, und der Wagen fuhr weiter durch den Ort. Erst von dem Kutscher des nachfolgenden Nachwagens erfuhren die Teterower, wem sie derart mitgespielt hatten, nämlich dem Feldmarschall Blücher. Sie beeilten sich, dem Marschall Vorwärts seine Pfeife nachzusenden; der alte Haubegen erklärte aber kurz: „Was mal futsch ist, das nehme ich nicht wieder!“ und schickte die Pfeife wieder nach Teterow zurück.

Gemeinnütziges

Holzsche tut den Erbsen, Bohnen gute Dienste. Man hebe solche des Winters auf und bringe sie auf die für die Früchte bestimmten Beete.

Steinobstbäume, in fettem Boden, ertranken leicht an Harzfluß, wenn sie stark zurückgeschnitten werden. Daher mäßiger Schnitt.

Die Temperatur im Ziegenstall soll „fiets“ 20 Grad Celsius betragen. In kalten Wintertagen ist das aber ganz unmöglich. Trotzdem braucht man um die Tiere nicht besorgt zu sein, wenn nur die Stallwärme nicht unter 10 Grad Celsius sinkt.

Sienezu (t): Schwachen Winterböckern müssen wir gelegentlich des ersten Reinigungsfluges durch Reinigung der Bodenbretter zu Hilfe kommen. Insbesondere ist es erforderlich, tote Siene zu entfernen. Dabei läßt sich erst sehen, wie praktisch es ist, im Herbst den Boden der Beuten mit Pappdeckel oder Asphaltplatten zu belegen.

Champignonprobe. Um festzustellen, ob sich die eingesezte Brut entwickelt, gräbt man an mehreren vorher durch kleine Stäbe markierten Stellen nach und erkennt dort leicht an dem sich ausspinnenden Pilzmuskel das Gelingen der Anlage. Auch macht sich in dem Dung bereits ein leichter Pilzgeruch bemerkbar. Dann kann die Erde aufgebracht werden.

Junge Alpenveilchenfämlinge lieben einen nicht zu warmen Stand und recht hellen Raum. Unrichtig ist es, diese zu früh in Töpfchen zu setzen. Vor Anfang März können wir nicht gut mit ihnen aufs Mißbeet; kurz vor diesem Zeitpunkt sollte daher erst das Eintopfen erfolgen. Die Wurzel leiden sonst.

Brotpudding. 3 Eßlöffel Zucker werden mit 4 Eigelb etwa 20 Minuten gerührt, die Eiweiße zu Schaum geschlagen und nebst etwas Zitronenschale und 4 Eßlöffel geriebenem Milchbrot leicht durch die Masse gerührt. Eine Puddingform wird mit Butter bestrichen, mit Semmelbröseln ausgefüllt, die Masse eingefüllt und gut verschlossen, 1½ Stunden gleichmäßig im Wasserbad gekocht. Die Sauce dazu bereitet man von 1 Eßlöffel Fruchtstift, mit 1 Glas Wasser und 1 Glas Wein vermischt und mit Kartoffelmehl angebunden.



Eigene Auffassung.

Arzt: „Und das nennen Sie eine Trodenkur?“
Patient: „Freilich — ich trinke ja nur „Sensell Troden!“

Ergänzungs-Aufgabe.

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den waagerechten Reihen fünfzehn Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Ein europäisches Herrscherhaus. 2) Ein männlicher Name. 3) Eine Göttin. 4) Eine Stadt in Brandenburg. 5) Ein russisches Souveränement. 6) Eine Stadt in Westfalen. 7) Ein italienischer Dichter. 8) Ein romantisches Schloß im Sauburgischen. 9) Ein berühmter französischer Genremaler. 10) Ein preussischer General. 11) Ein berühmter deutscher Maler. 12) Eine Stadt im französischen Departement Ardèche. 13) Eine niederländische Provinz. 14) Eine fruchtbare Landschaft in der italienischen Provinz Sondrio.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten Reihe von oben nach unten gelesen, einen wichtigen Landverbindungsweeg; in der fünften Reihe einen wichtigen Seeverbindungsweeg. — Die zu verwendenden Buchstaben sind: A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Paul Klein.

Anagramm.

Ich ziehe zum Meere in süßlichem Land,
Die Zeichen versteht, dann bin ich Gewand.
Julius Fald.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Abiag.
Des Silbenrätsels: Hermine, Emanuel, Resede, Donau, Eijen, Rabe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.